



Interethnische Kontakte, Freundschaften, Partnerschaften und Ehen von Migranten in Deutschland



Working Paper 33

der Forschungsgruppe
des Bundesamtes

erschienen 2010

aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 7

Interethnische Kontakte,
Freundschaften, Partnerschaften und
Ehen von Migranten in Deutschland



Zentrale Ergebnisse

Untersuchungsgegenstand und Datenquellen

- Soziale Integration wird als ein wichtiger Schritt im Integrationsprozess gesehen. Sie bemisst sich in diesem Arbeitspapier an der Art und Intensität der sozialen Beziehungen von Zuwanderern untereinander sowie zwischen Zuwanderern und der einheimischen Bevölkerung. Es werden Alltagskontakte, Freundschaften, Partnerschaften und Ehen untersucht.
- Zur Analyse der interethnischen Beziehungen stehen verschiedene Datenquellen zur Verfügung. Die entsprechende Wanderungsdynamik lässt sich anhand der Statistik zum Familiennachzug gemäß der Visastatistik des Auswärtigen Amtes und gemäß des Ausländerzentralregisters untersuchen. Über Eheschließungen in deutschen Standesämtern (nach Staatsangehörigkeit und Religionszugehörigkeit der Ehepartner) gibt die Eheschließungsstatistik Auskunft. Die bestehenden Ehen der Bevölkerung können anhand des Mikrozensus beobachtet werden. Für die Untersuchung von interethnischen Alltagskontakten, Freundschaften oder Partnerschaften gibt es naturgemäß keine amtliche Datenquelle. Hierfür werden Bevölkerungsbefragungen wie die Repräsentativbefragung ausgewählter Migrantengruppen 2006/2007 (RAM) und das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) zu Grunde gelegt. Während in der RAM-Studie Ausländer der fünf größten Nationalitätengruppen in Deutschland befragt wurden, konnte anhand des SOEP das Konzept „Migrationshintergrund“ nachgebildet werden.

Interethnische Kontakte und Freundschaftsbeziehungen

- Anhand einer Auswertung der Repräsentativbefragung (RAM) zeigt sich, dass Befragte aus Italien oder Polen relativ häufig täglichen Kontakt mit Familienangehörigen deutscher Herkunft haben. Dagegen ist bei Türken der Anteil ohne familiäre Kontakte zu Deutschen mit 45 % am höchsten und bei Griechen mit 42 % und Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 37 % ebenfalls relativ hoch.
- Im Hinblick auf Kontakte am Arbeitsplatz, in der Schule oder Universität zeigt sich auf der einen Seite eine große Gruppe von Ausländern, die täglich Kontakte haben, und auf der anderen Seite eine zweite große Gruppe ohne jegliche Kontakte.
- In der Nachbarschaft sind Kontakte zu Deutschen bei allen Nationalitätengruppen sehr häufig, zumeist täglich oder mehrmals wöchentlich. In keiner Gruppe ist der Anteil derer, die gar keinen Kontakt zu Deutschen in der Nachbarschaft haben, höher als 6 %. Hinzu kommt bei 43 % der türkischen Befragtengruppe ein täglicher Kontakt mit Nachbarn aus der eigenen ethnischen Gruppe.

- Die Häufigkeit der Freundschaftskontakte variiert über die Gruppen hinweg, liegt jedoch insgesamt auf hohem Niveau. Italiener und Polen haben besonders häufig Kontakt zu deutschen Freunden. Selten tritt hingegen der Fall auf, dass gar keine Freundschaftskontakte zu Deutschen bestehen, am häufigsten in der Gruppe der Türken (14 %). Umgekehrt ist hier die größte Häufigkeit von Personen festzustellen, die täglich freundschaftliche Kontakte zu Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe haben (46 %), d.h. diese Binnenkontakte sind besonders intensiv. In allen Gruppen ist die Mehrfachintegration, d.h. freundschaftliche Kontakte sowohl zur Herkunftsgruppe als auch zu Deutschen, am häufigsten.
- Die Kontakthäufigkeit in verschiedenen Bereichen hängt eng mit dem Alter zusammen: Jüngere Migranten haben meist einmal oder mehrmals wöchentlich Kontakte mit Deutschen, ältere deutlich weniger. Mit Ausnahme der polnischen Herkunftsgruppe haben Migrantinnen deutlich seltener Alltagskontakte mit Deutschen als männliche Migranten.
- Anhand des Sozio-oekonomischen Panels lässt sich bei türkischen und griechischen Migranten bei der Frage nach den drei engsten Bezugspersonen eine relativ starke Konzentration auf eigenethnische Bekanntschafts- und Freundesnetzwerke beobachten. Bei Personen mit ex-jugoslawischem und italienischem Migrationshintergrund ist dies seltener; 22 % bzw. 28 % in diesen Befragten Gruppen geben als engste Bezugspersonen drei deutsche Freunde an. Besonders hoch liegt dieser Wert bei Aussiedlern (57 % deutschstämmige enge Bezugspersonen), wobei hier nicht klar ist, ob es sich dabei z.T. auch um andere Aussiedler handelt.
- Umgekehrt liegt der Anteil der engen Bezugspersonen, die aus demselben Herkunftsland kommen, bei allen Migrantengruppen relativ hoch. Besonders ausgeprägt ist die ethnische Homogenität der Bekanntschafts- und Freundesnetzwerke bei Türkischstämmigen; 59 % geben an, dass alle drei wichtigsten Bezugspersonen türkischer Nationalität oder Herkunft sind.

Eheschließungen, bestehende Ehen und Partnerschaften

- Die Visastatistik des Auswärtigen Amtes sowie die Statistik zum Familiennachzug im Ausländerzentralregister zeigen, dass beim Ehegattennachzug bestimmte Nationalitäten und geschlechtsspezifische Muster vorherrschen. Die häufigsten Herkunftsländer sind die Türkei und die Russische Föderation, aber auch Indien, Südkorea und Kosovo. Mit Ausnahme von Thailand, der Russischen Föderation und der Ukraine (Nachzug ausländischer Frauen zu deutschen Männern) dominiert bei den anderen Herkunftsländern der Nachzug ausländischer Frauen zu ausländischen Männern.
- Laut amtlicher Eheschließungsstatistik zeigt sich ein geschlechtsspezifisches Muster deutsch-ausländischer Ehen. Nach 1960 stieg zunächst der Anteil der Ehen zwi-

schen deutschen Frauen und ausländischen Männern an allen Ehen steil an. Nach 1980 verlief der Anstieg schwächer, seit 1998 sinkt der Anteil, 2008 lag er bei 5 %. Inzwischen liegt der Anteil der Ehen zwischen deutschen Männern und ausländischen Frauen höher (6 %).

- Analog sank seit 1960 der Anteil der Ehen zwischen deutschen Frauen und ausländischen Männern an den Ehen unter Beteiligung von Ausländern von 74 % auf 37 % im Jahr 2008, während der Anteil von Ehen zwischen deutschen Männern und ausländischen Frauen von 18 auf 48 % anstieg (die an 100 % fehlenden Werte sind Ehen zwischen Ausländern gleicher oder unterschiedlicher Nationalität).
- Die Heiratsmuster des Jahres 2008 deuten auf eine hohe Quote deutsch-ausländischer Ehen bei einigen Nationalitätengruppen hin. Auffällig ist der hohe Anteil an deutschen Ehemännern bei den Eheschließungen russischer (92 %), ukrainischer (89 %) und polnischer Frauen (84 %) sowie an deutschen Ehefrauen bei russischen (79 %) und türkischen Männern (70 %). Dabei ist allerdings zu beachten, dass nur ein Teil der Ehen von in Deutschland lebenden Ausländern auch auf deutschen Standesämtern geschlossen wird (und somit in die Eheschließungsstatistik eingeht), und dass sich hinter Partnern mit deutscher Staatsangehörigkeit auch Eingebürgerte verbergen können.
- In der Eheschließungsstatistik lassen sich zudem religiös strukturierte Heiratsmuster erkennen. Die überwiegende Mehrheit der Ehen von Christen oder Muslimen wird innerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft geschlossen. Die Analyse der Eheschließungen nach der Religionszugehörigkeit zeigt eine relativ hohe Quote interreligiöser Heiraten bei muslimischen Männern, allerdings mit fallender Tendenz. Heirateten sie im Jahr 2000 noch zu 39 % christliche Frauen, so betrug der Anteil 2008 nur noch 23 %.
- Die Analyse der Ehen im Mikrozensus 2008 zeigt, dass bei Personen mit Migrationshintergrund generell selten Ehen mit Personen ohne Migrationshintergrund bestehen. Dies gilt unabhängig davon, ob Personen mit Migrationshintergrund deutsche oder ausländische Staatsangehörige sind. Die meisten Ehen bestehen zwischen Partnern mit gleichem Migrationsstatus. Bei der Betrachtung nach Herkunftsländern zeigen sich Unterschiede: Personen mit Migrationshintergrund aus den Anwerbestaaten Griechenland, Italien, Bosnien, Kroatien, Serbien und Türkei sind mehrheitlich mit Ausländern verheiratet. Italienische und serbische Männer sowie polnische Frauen sind auch relativ häufig mit Deutschen ohne Migrationshintergrund verheiratet. Aus Polen und der Russischen Föderation stammende Deutsche mit Migrationshintergrund haben mehrheitlich ebenfalls Deutsche mit Migrationshintergrund als Ehepartner.
- Die Mehrheit der Befragten der Repräsentativuntersuchung (RAM) hat einen Partner der gleichen derzeitigen bzw. ehemaligen Staatsangehörigkeit. Deutsche

Partner treten relativ selten auf, am häufigsten bei italienischen Männern und polnischen Frauen; eine dritte Staatsangehörigkeit (also weder deutsch noch die eigene) des Partners oder der Partnerin kommt nur in Ausnahmefällen vor.

Zusammenfassende Betrachtung

- Zusammenfassend ergibt sich ein Bild, das durch vielfältige und auch intensive Alltagskontakte und Freundschaftsbeziehungen zwischen Einheimischen und Migranten gekennzeichnet ist.
- Es zeigen sich dabei Unterschiede zwischen den Migrantengruppen, so dass sich herkunftsland- und geschlechtsspezifische Muster der Ausstattung mit sozialem Kapital und der sozialen Integration feststellen lassen. Beispielsweise verfügen polnische Zuwanderinnen und italienische Zuwanderer über eine bessere Ausstattung mit aufnahmelandsspezifischem sozialem Kapital und sind damit in höherem Maße im Aufnahmeland sozial integriert als türkischstämmige Frauen. Die Staatsangehörigkeit (und damit Einbürgerung) spielt bei der sozialen Integration eine geringere Rolle als die Herkunft aus bestimmten Ländern.
- Bei den Indikatoren Partnerschaften und Eheschließungen zeigen sich stärkere ethnisch-religiöse Muster als bei Freundschaften. Da soziale Beziehungen auf Gegenseitigkeit beruhen, wirken sich hierbei neben Ressourcen, Gelegenheiten und ethnisch-kulturellen bzw. ethnisch-religiösen Präferenzen der Migranten auch Präferenzen von Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft zur Aufnahme von inter-ethnischen Beziehungen aus.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	12
2	Überblick über Forschungsstand und Datenlage	13
2.1	Theoretische Perspektiven zu Sozialkapital und Integration	13
2.2	Forschungsstand zu interethnischen Beziehungen	16
2.3	Datenlage	19
3	Alltagskontakte	23
3.1	Kontakt am Arbeitsplatz/in der Schule oder Universität	23
3.2	Kontakt in der Nachbarschaft	24
3.3	Kontakt in der Familie	25
3.4	Kontakt im Freundeskreis	26
3.5	Zusammenfassende Betrachtung der Alltagskontakte	28
4	Bekanntschaften und Freundschaften	29
4.1	Bekanntschaften und Freundschaften zwischen ethnischen Gruppen	30
4.2	Bekanntschaften und Freundschaften innerhalb ethnischer Gruppen	32
5	Eheschließungen, Ehen und Partnerschaften	34
5.1	Ehegattennachzug von Deutschen und Ausländern	34
5.2	Eheschließungen von Deutschen und Ausländern	37
5.3	Eheschließungen nach Religionszugehörigkeit	41
5.4	Ehen von Personen mit Migrationshintergrund	44
5.5	Interethnische Partnerschaften und Ehen	47
6	Fazit	49
7	Literatur	51

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Kontakte am Arbeitsplatz/in der Schule oder Universität nach Nationalität, RAM-Untersuchung 2006/2007	24
Abbildung 2:	Kontakte in der Nachbarschaft nach Nationalität, RAM-Untersuchung 2006/2007	25
Abbildung 3:	Kontakte in der Familie nach Nationalität, RAM-Untersuchung 2006/2007	26
Abbildung 4:	Kontakte zu Freunden nach Nationalität, RAM-Untersuchung 2006/2007	27
Abbildung 5:	Kontakthäufigkeit zu Deutschen im Alltag nach Nationalität und Geschlecht, RAM-Untersuchung 2006/2007	28
Abbildung 6:	Kontakthäufigkeit zu Deutschen im Alltag nach Nationalität und Alter, RAM-Untersuchung 2006/2007	29
Abbildung 7:	Anzahl der aus Deutschland stammenden engen Bezugspersonen nach Migrationshintergrund, SOEP 2006	30
Abbildung 8:	Anzahl der aus dem gleichen Herkunftsland stammenden engen Bezugspersonen nach Migrationshintergrund, SOEP 2006	33
Abbildung 9:	Ehegattennachzug 1998 bis 2008, Visastatistik des Auswärtigen Amtes	34
Abbildung 10:	Ehegattennachzug 2008 nach Geschlecht, Visastatistik des Auswärtigen Amtes	35
Abbildung 11:	Anteile deutsch-ausländischer Eheschließungen an allen Eheschließungen nach Geschlecht, Eheschließungsstatistik 1960 bis 2008	37
Abbildung 12:	Anteile deutsch-ausländischer Eheschließungen an den Ehen unter Beteiligung von Ausländern nach Geschlecht, Eheschließungsstatistik 1960 bis 2008	38
Abbildung 13:	Eheschließungen von Frauen nach eigener und Staatsangehörigkeit des Ehemannes, Eheschließungsstatistik 2008	39
Abbildung 14:	Eheschließungen von Männern nach eigener und Staatsangehörigkeit der Ehefrau, Eheschließungsstatistik 2008	40

Abbildung 15: Eheschließende Frauen nach eigener und Religionszugehörigkeit des Ehegatten, Eheschließungsstatistik 2000 bis 2008	43
Abbildung 16: Eheschließende Männer nach eigener und Religionszugehörigkeit der Ehegattin, Eheschließungsstatistik 2000 bis 2008	44
Abbildung 17: Migrationsstatus der Ehegatten nach Geschlecht, Mikrozensus 2008	45
Abbildung 18: Migrationsstatus der Ehegatten nach derzeitiger/früherer Staatsangehörigkeit und Geschlecht, Mikrozensus 2008	46
Abbildung 19: Derzeitige oder ehemalige Staatsangehörigkeit der (Ehe-)Partner nach Nationalität und Geschlecht, RAM-Untersuchung 2006/2007	48

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Indikatoren der sozialen Integration und Elemente des Sozialkapitals von Migranten	15
Tabelle 2: Typologie der Sozialintegration und der Ausstattung mit Sozialkapital	16
Tabelle 3: Kontakte im Freundeskreis und Sozialintegration, RAM-Untersuchung 2006/2007	27
Tabelle 4: Anteil der aus Deutschland stammenden engen Bezugspersonen nach Migrationshintergrund, SOEP 2006	30
Tabelle 5: Anzahl der aus Deutschland stammenden engen Bezugspersonen nach Migrationshintergrund und Geschlecht, SOEP 2006	31
Tabelle 6: Anteil der aus dem gleichen Herkunftsland stammenden engen Bezugspersonen nach Migrationshintergrund, SOEP 2006	32
Tabelle 7: Ehegattennachzug im Jahr 2008 nach ausgewählten Staatsangehörigkeiten (erteilte Aufenthaltserlaubnisse), Ausländerzentralregister	36
Tabelle 8: Eheschließende 2008 nach der Religionszugehörigkeit der Ehepartner, Eheschließungsstatistik 2008	42
Tabelle 9: Deutsche Staatsangehörigkeit der (Ehe-)Partner nach Nationalität und Geschlecht, RAM-Untersuchung 2006/2007	47

1 Einleitung

Zielsetzung dieses Working Papers ist es, Indikatoren der sozialen Integration zu benennen. Die soziale Integration von Migranten¹ bemisst sich an Merkmalen der Beziehungsnetzwerke. Soziale Beziehungsnetzwerke umfassen alle Beziehungen, sowohl zu Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe als auch zu Einheimischen oder zu anderen ethnischen Gruppen. Die Ausprägung der sozialen Integration zeigt sich in den Interaktionsmustern. Diese Beziehungsmuster können durch Indikatoren der Alltagskontakte, Freundschaftsnetzwerke oder Muster der Partnerwahl gemessen werden, d.h. der Nahbeziehungen. Weitere Indikatoren der sozialen Integration bemessen sich an der Mitgliedschaft in Vereinen, Organisationen oder Parteien, d.h. der zivilgesellschaftlichen und politischen Partizipation, die jedoch nicht Gegenstand dieses Working Papers sind.

Das vorliegende Working Paper ist Teil der Reihe „Integrationsreport“ des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Ziel des Integrationsreports ist es, einen breiten Nutzerkreis aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft mit grundlegenden Informationen zum Thema „Integration“ zu versorgen.² In diesem Kontext bietet das Working Paper einen Einblick in den Bereich der sozialen Beziehungen von Migranten und ermöglicht in der Zusammenschau mit den anderen Working Papers dieser Reihe einen detaillierten und umfassenden Blick auf den Stand und die Entwicklung ihrer Integration in die deutsche Aufnahmegesellschaft. Ziel ist es dabei jedoch nicht – und kann es auch nicht sein –, bereits bestehende Berichte und Studien zur Sozialintegration zu ersetzen. Vielmehr entspricht es dem Ansatz des „Integrationsreports“, die Datenlage sowie vorhandene Erkenntnisse zu einem bestimmten Themenbereich deskriptiv darzustellen und mit eigenen Datenanalysen zu ergänzen. Aus der deskriptiven Zielsetzung des Projektes ergibt sich auch, dass auf mögliche Ursachen der beschriebenen Phänomene nur begrenzt eingegangen wird, ebenso wie auf (politische) Schlussfolgerungen.

In diesem Working Paper werden drei Aspekte der sozialen Integration untersucht: erstens die Alltagskontakte (Kapitel 3), zweitens die Bekanntschaften und Freundschaften zwischen Deutschen und Migranten (Kapitel 4) und drittens Eheschließungen bzw. bestehende Ehen und Partnerschaften (Kapitel 5). Zu jedem Bereich werden verschiedene Indikatoren dargestellt, wobei die Analyse je nach Datenlage auf ausländischer Staatsangehörigkeit oder Migrationshintergrund beruht. Kapitel 2 gibt einen Überblick über den Forschungsstand und die Datenlage.

1 Um die Lesbarkeit des Textes nicht durch zu häufige Wiederholungen zu beeinträchtigen, werden die Begriffe „Zuwanderer“, „Migranten“ und „Personen mit Migrationshintergrund“ gelegentlich synonym verwendet. Gleichzeitig schließen diese Begriffe Ausländer sowie Deutsche mit und ohne eigene Migrationserfahrung (aber mit Migrationshintergrund) ein. Der Begriff „Ausländer“ wird immer dann verwendet, wenn es sich bei den betrachteten Personen eindeutig um solche handelt, die nicht über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügen.

2 Siehe: http://www.bamf.de/cln_101/nn_1026360/SharedDocs/Projekte/DE/Migration/Forschung/Integration/laufende/forschung-integrationsreport.html. Ausgewählte Daten des „Integrationsreports“ sind zudem in einer Datenbank unter <http://integrationsreport.bamf.de> abrufbar.

2 Überblick über Forschungsstand und Datenlage

Im Folgenden werden kurz der Forschungsstand aus theoretischer Perspektive zu Sozialkapital und Integration (Kapitel 2.1) sowie Ergebnisse aus Studien zu interethnischen Beziehungen (Kapitel 2.2) betrachtet, danach werden die hier verwendeten Daten dargestellt (Kapitel 2.3).

2.1 Theoretische Perspektiven zu Sozialkapital und Integration

In der Migrationsforschung hat der Begriff des Sozialkapitals seit längerem Eingang gefunden (Portes/Sensenbrenner 1993; Portes 1995; Faist 1997; Haug 1997). Sozialkapital ist im Migrationskontext in zweierlei Hinsicht bedeutsam. Zum einen beeinflusst Sozialkapital Migrationsentscheidungen und Kettenmigrationsprozesse (vgl. dazu Haug 2000, 2008a). Zum Zweiten hängen die soziale Einbettung und die Integration im Aufnahmeland mit dem Sozialkapital zusammen. Auf diesen zweiten Sachverhalt soll im Folgenden eingegangen werden.

Sozialkapital wird als Produkt der sozialen Einbettung gesehen (Portes 1995: 13). Es ergibt sich aus geteilten Werten, Solidarität, Reziprozitätsnormen und Vertrauen (Portes/Sensenbrenner 1993). Bei dieser Sichtweise steht die „Binnenintegration“ von Migranten (Elwert 1982) im Vordergrund. Diese Art des Sozialkapitals ergibt sich in geschlossenen sozialen Netzwerken aus dem Zugriff auf Ressourcen und dem Funktionieren sozialer Normen (Burt 2001; Coleman 1990).

In der Regel erfolgt ein Großteil der alltäglichen Unterstützungsleistungen durch Personen, zu denen enge soziale Beziehungen bestehen, vorrangig Familienangehörige und an erster Stelle Partner. Diese Familienbezogenheit der Netzwerke ist z.B. bei türkischen Migranten stärker als bei Deutschen ausgeprägt. Kontakte zu Freunden bestehen bei ihnen dagegen vor allem aus Freizeitaktivitäten (Nauck/Kohlmann 1998: 223). Bei Migranten ist die Familie für die soziale Integration von besonderer Bedeutung, da die Binnenintegration nicht nur entlang von ethnischen, sondern auch von verwandtschaftlichen Linien verläuft (Nauck/Kohlmann 1998: 217; Nauck et al. 1997: 487).

Das soziale Kapital wird bei Migranten häufig durch Vorleistungen in nichtreziproken Austauschbeziehungen vor allem innerhalb der Familie und Verwandtschaft erworben, die Gegenleistungen erwarten lassen. Dementsprechend hoch sind die Solidarpotenziale in Verwandtschaftsbeziehungen türkischer Migrantenfamilien zu bewerten (Nauck/Kohlmann 1998: 220ff). Kontakthäufigkeit und Hilfeleistungen sind in hohem Maße von der räumlichen Distanz abhängig (ebd.: 219). Die Ausstattung mit Sozialkapital könnte daher durch räumliche Entfernung zu Familienangehörigen im Heimatland beeinträchtigt sein.

Portes hob hervor, dass neben den Vorteilen, die mit Sozialkapital verbunden sind, auch Einschränkungen für das Individuum auftreten können (Portes 1995: 14, 1998). Dies ist einerseits der Fall, wenn die Erwartung der Gemeinschaft besteht, dass für ökonomi-

sche Erfolge mit Hilfe sozialer Beziehungen wiederum eine Gegenleistung gezahlt werden muss. Andererseits sind die Beschränkungen der Gemeinschaft bei geschlossenen, dichten, multiplexen Netzen, wie Restriktionen des Kontakts mit anderen Personen außerhalb der Gemeinschaft und streng sanktionierte Normen, auch Hindernisse für individuelle Erfolge. Negative Konsequenzen der sozialen Einbettung in ethnische Netzwerke können in der Verhinderung von Geschäftserfolgen durch soziale Verpflichtungen zur gegenseitigen Unterstützung, Konformitätsdruck und Verhinderung des individuellen Aufstiegs in der Aufnahmegesellschaft durch „downward leveling norms“ bestehen (Portes 1998: 15ff). Mit einer einseitigen Konzentration auf eigenethnische Netzwerke und berufliche Betätigungen in der ethnischen Nischenökonomie kann eine Art von ethnischer „Mobilitätsfalle“ (Wiley 1970) entstehen, die die Migranten an einem Aufstieg innerhalb der Aufnahmegesellschaft hindert und zur ethnischen Segmentation führt (Esser 2001: 41). Sozialkapital in diesem Sinne hat somit zwei Seiten, es bringt Vorteile, aber auch Nachteile (Portes 2000). Eine negative Konsequenz der sozialen Einbettung in einer ethnischen Gemeinschaft kann die Verhinderung von Kontakten außerhalb der eigenen Ethnie und somit der sozialen Integration in die Aufnahmegesellschaft sein.

An diesen Aspekt schließt sich eine andere Forschungsperspektive an. Demnach werden Kontakte zu Angehörigen des Aufnahmelandes als Indikator für die soziale Integration betrachtet (Esser 2001: 21; Klein 2000: 305; Nauck 2002: 319). Auch wenn diese Kontakte nur schwach ausgeprägt sind, bieten sie nützliches Sozialkapital: Nach der so genannten „Weak-Tie“-These (Granovetter 1973) ergibt sich vorteilhaftes Sozialkapital aus Kontakten zu Personen mit Zugang zu nichtredundanten Ressourcen. Ein dichtes Netzwerk besteht meist aus Personen, die ähnliche Informationen zur Verfügung haben. Im erweiterten Netzwerk finden sich jedoch Personen, die Zugriff auf andere Netzwerke haben und deswegen über neue (nichtredundante) Informationen und weitere Ressourcen verfügen. Granovetter bezog seine These auf Informationen über offene Stellen, die häufig nur durch erweiterte Sozialkontakte zugänglich gemacht werden. Zudem kann über diese Kontakte Zugang zu Positionen mit höherem Status erlangt werden als bei einer Beschränkung auf die Kontakte im engen sozialen Umfeld. Ethnisch homogene Netzwerke bei Minderheiten würden daher eine Einschränkung des Zugangs zu diesen Ressourcen der Aufnahmegesellschaft bedeuten.

Theoretischer Ausgangspunkt für die folgenden Analysen ist der Zusammenhang zwischen der Ausstattung mit Sozialkapital und sozialer Integration. Grundlegend ist die Unterscheidung zwischen herkunfts- und zielortspezifischem Sozialkapital, die sich bei der Erklärung von Migrationsentscheidungen bewährt hat (Haug 2000: 96, 2004b, 2006, 2007).

Auch in Zusammenhang mit der sozialen Integration ist es sinnvoll, zwischen herkunfts- und aufnahmelandsspezifischem Sozialkapital zu unterscheiden (Haug 2000: 113ff). Beziehungen zu Angehörigen der Aufnahmegesellschaft können als aufnahmelandsspezifisches, Kontakte zu Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe als herkunftslandsspezifisches Sozialkapital definiert werden (Haug 2003). Herkunftsspezifisches Sozialkapital, das sich aus sozialen Beziehungen zu Angehörigen der Familie oder Personen mit gleicher regionaler oder ethnischer Herkunft ergibt, ist für die Binnenintegration unerlässlich

(Nauck/Kohlmann 1998: 217). Auch ermöglicht es Zugriff auf Ressourcen der ethnischen Gemeinschaft, z.B. Arbeitsstellen in der ethnischen Nischenökonomie. Aufnahmelandsspezifisches Sozialkapital, das aus sozialen Beziehungen zu Deutschen erwächst, ermöglicht jedoch potenziell Zugriff auf generalisierbare Ressourcen (Arbeitsstellen, Wohnungen) und ist insofern für die Integration in der Aufnahmegesellschaft von höherem Nutzen.

Die Beziehungsmuster und die damit verbundene soziale Integration werden dementsprechend nach einem dichotomen Schema untersucht (Haug 2004b: 165).³ Beziehungen zu einheimischen Deutschen erhöhen hierbei das aufnahmelandsspezifische Sozialkapital; eine gute Ausstattung mit aufnahmelandsspezifischem Sozialkapital ist wiederum ein Indikator der sozialen Integration im Aufnahmeland.

Tabelle 1: Indikatoren der sozialen Integration und Elemente des Sozialkapitals von Migranten

Art der Beziehung	Herkunftslandspezifisches/ ethniespezifisches Sozialkapital	Aufnahmelandsspezifisches/ generalisierbares Sozialkapital
Staatsangehörigkeit der Eltern	Ausländische Eltern	Deutscher Elternteil (binationale/ bikulturelle Ehe der Eltern)
Zahl der Haushaltsmitglieder	am Herkunftsort	im Aufnahmeland
Staatsangehörigkeit des Partners/ der Partnerin	Partner/Partnerin der eigenen ethnischen Gruppe	Deutsche/r Partner/Partnerin
Zahl der Verwandten	am Herkunftsort	im Aufnahmeland
Zahl der Freunde	am Herkunftsort	im Aufnahmeland
Staatsangehörigkeit der Freunde	ausschließlich Freunde der eigenen ethnischen Gruppe (ethnische Homogenität)	Deutsche Freunde
Vereinsmitgliedschaft	am Herkunftsort	im Aufnahmeland
Vereinsmitgliedschaft	in herkunftslandbezogenem Verein	in aufnahmelandbezogenem/ deutschem Verein

Quelle: eigene Darstellung, vgl. Haug 2004b: 165.

Betrachtet man die beiden Aspekte in Kombination, so lässt sich eine Typologie⁴ erstellen. Weisen Migranten ausschließlich Beziehungen zu Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe auf, besitzen sie nur herkunftsland- bzw. ethniespezifisches Sozialkapital, was mit ethnischer Segmentation verbunden ist.

Ein geringer Grad an ethnischer Homogenität der Beziehungsnetzwerke verweist somit auf ein höheres Maß der sozialen Integration, während umgekehrt das Fehlen inter-

3 Nicht untersucht werden Beziehungen zu anderen Migrantengruppen, d.h. die Mitgliedschaft in multiethnischen Freundesnetzwerken und Cliques (vgl. dazu Haug 2003, 2004b, 2005). Nicht enthalten sind auch transnationale Kontakte über Staatengrenzen hinweg, d.h. die gesamte Perspektive der Transnationalität (Pries 2008).

4 In der ursprünglichen Typologie wurde die Aufgabe der eigenen Kultur und das Aufgehen in der anderen Kultur als „Assimilation“, eine Beibehaltung der eigenen Kultur bei gleichzeitigen Kontakten mit der Aufnahmekultur als „Integration“ bezeichnet (Nauck u.a. 1997: 481). Esser bezeichnet in seiner Adaption der Typologie den Einschluss in die Aufnahmegesellschaft und den Ausschluss aus der ethnischen Gruppe als „Assimilation“, die Beteiligung in beiden sozialen Systemen als „multiple Inklusion“ (2000: 287, 2006: 25; vgl. auch Kalter 2007: 400). Der Ausschluss aus Beziehungen zur eigenen Gruppe und zum Aufnahmeland wird als Marginalisierung bzw. Marginalität bezeichnet.

ethnischer Kontakte bei gleichzeitiger Beibehaltung der Kontakte zu Angehörigen der Herkunftsgesellschaft als „ethnische Segmentation“ (Esser 2001: 20) bzw. als „ethnische Selbstabgrenzung“ betrachtet wird. Damit wird nicht ausgeschlossen, dass soziale Interaktion zwischen Angehörigen ethnischer Minderheiten zur Integration beiträgt (vgl. Fincke 2008: 197 für einen Überblick über unterschiedliche Integrationstheorien).

Tabelle 2: Typologie der Sozialintegration und der Ausstattung mit Sozialkapital

Integration		Herkunftsland	
		Beziehungen zu Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe	
		Ja	Nein
Aufnahmeland	Ja	Mehrfachintegration - Multiple Inklusion	Soziale „Assimilation“
		Aufnahmelandspezifisches und herkunftsland-/ ethniespezifisches Sozialkapital	Ausschließlich aufnahmelandspezifisches Sozialkapital
		Ethnisch heterogene Netzwerke	Ethnisch homogene Netzwerke
	Nein	Segmentation - Selbstabgrenzung	Marginalität
		Ausschließlich herkunftsland-/ ethniespezifisches Sozialkapital	Geringe Ausstattung mit Sozialkapital
		Ethnisch homogene Netzwerke	Soziale Isolation

Quelle: eigene Darstellung, angelehnt an Esser 2000: 287.

Nicht nur das Vorhandensein von interethnischen Beziehungen im Migrationkontext kann als Indikator für die soziale Integration gewertet werden, sondern auch deren Intensität ist bedeutsam. So beruhen Eheschließungen auf stärkeren Beziehungen und erfordern ein höheres Ausmaß an sozialer Verpflichtung als Freundschaften. Auch muss bei der Partnerwahl eine Entscheidung getroffen werden, wohingegen bei Alltagskontakten, Freundschaften oder Vereinsmitgliedschaften die Möglichkeit der Mehrfachintegration besteht.

2.2 Forschungsstand zu interethnischen Beziehungen

Soziale Kontakte können in unterschiedlichen Kontexten entstehen. Diese können in der Stärke bzw. Intensität der Beziehung variieren. Die Stärke hängt häufig mit der Art der Beziehung zusammen. So besteht zu Arbeitskollegen und Nachbarn nicht unbedingt ein freundschaftliches Verhältnis. Am stärksten sind familiäre Beziehungen, insbesondere Partnerschaften und Ehen. Im Folgenden geht es um den Aspekt der interethnischen bzw. interkulturellen Beziehungen in unterschiedlichen Kontaktfeldern.

Die Kontakthäufigkeit ist ein Indikator, der das Vorhandensein interethnischer Kontakte bemisst. Findet gar kein Kontakt statt, so zeigt dies einen Mangel an Gelegenheiten für interethnische Kontakte oder anders bedingte ethnische Muster, möglicherweise auch Kontakthindernisse an. Mit der Kontakthäufigkeit kann auch die Intensität einer interethnischen Beziehung einhergehen, dies muss jedoch nicht so sein, z.B. bei Verwandtschaftsbeziehungen, bei denen aufgrund einer räumlichen Entfernung kein häufiger persönlicher Kontakt möglich ist.

Arbeitsplatz, Schule und Universität sind Orte, an denen interkulturelle Begegnungen sehr häufig sind. Dies gilt ebenso für die (duale) Berufsausbildung (vgl. dazu Wildung/

Schauerer 2008: 35; Bednarz-Braun/Bischoff 2006). Ebenso wie bei Nachbarschaftskontakten sind Kontakte am Arbeitsplatz, stärker als Freundesbeziehungen und Partnerschaften, vor allem durch die Gelegenheiten vorgegeben.

Eine Reihe von Faktoren kann die Kontakthäufigkeiten beeinflussen. Dies sind vor allem Gelegenheitsstrukturen oder die Möglichkeiten der Kontaktaufnahme. Bei einer multivariaten Untersuchung zu Determinanten der Kontakthäufigkeit zu Freunden wurde festgestellt, dass das Leben in einem Wohnviertel mit mehrheitlich ausländischer Bevölkerung bei allen betrachteten Gruppen in der Regel mit verringerten Kontakten zu Deutschen im Freundeskreis einhergeht (Babka von Gostomski/Stichs 2008). Der Einfluss des Lebens in diesen Wohnvierteln auf die Freundeskreiskontakte zu Deutschen bleibt auch dann bestehen, wenn Gelegenheitsstrukturen zum Kontakt in der Arbeitswelt, in der Ausbildung und in der Freizeit kontrolliert werden. Gleichzeitig zeigt sich, dass Gelegenheiten zum Kontakt in der Arbeitswelt/dem Bildungswesen und/oder in der Freizeit die Kontakte von Ausländern zu Deutschen vermehren. Entscheidender für die Ausbildung von Freundeskreiskontakten sind jedoch die deutschen Sprachkenntnisse. Die Sprachkenntnisse variieren leicht zwischen den Migrantengruppen (vgl. Haug 2008b).

Die Freundschaftswahl beruht auf Mechanismen der sozialen Interaktion. Zu beobachten ist dabei eine Tendenz zur Homogenität von Freundschaften nach dem Prinzip „gleich und gleich gesellt sich“ (Wolf 1996). Dies zeigt sich in Bildungshomogenität wie auch ethnischer Homogenität von Netzwerken. Ein plausibler Erklärungsansatz dafür basiert auf einem Zusammenspiel von Ressourcen und Möglichkeiten (Opportunitäten bzw. Gelegenheiten). Unter der Voraussetzung des Interesses an einer Freundschaftsbeziehung hängt die Realisierung einer interethnischen Freundschaft mit dem Aufwand zusammen, der je nach Ressourcenausstattung und Gelegenheitsstruktur unterschiedlich ist (Esser 1990: 192). Die Gelegenheiten variieren mit der Anzahl der eigen- und fremdethnischen Personen in der erreichbaren Umgebung und mit den Mobilitäts- und Kommunikationsmöglichkeiten. Eine Rolle spielen auch die Interaktionsfähigkeiten (Sprachkenntnisse) der Personen, die normativen Erwartungen innerhalb ihres sozialen Netzwerks zur Aufnahme interethnischer Beziehungen und die sozialen Distanzen bei den potenziellen Interaktionspartnern.

Verschiedene Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass interethnische Freundesbeziehungen zwischen Gruppen unterschiedlich häufig sind. Hier wird als Determinante häufig auf die Wohnsegregation hingewiesen. Einen Einfluss auf Freundschaften von Migranten hat z.B. die ethnische Segregation in der näheren Wohnumgebung (Farwick 2007). Ein bedeutender Prädiktor für die interethnischen Freundschaften von Jugendlichen liegt in der Zusammensetzung der Schulklasse, d.h. in Schulklassen mit höherem Migrantenanteil ist dementsprechend die Wahrscheinlichkeit interethnischer Freundschaften höher. Dabei spielen aber auch andere Faktoren eine Rolle, wie z.B. die Beziehung zu den Eltern (Reinders 2004; Reinders u.a. 2006). Die Schulbildung ist generell ein entscheidender Faktor für die Entstehung interethnischer Freundschaften; so finden Migranten mit höherer Bildung leichter Zugang zu einheimischen Deutschen (Esser 1990; Haug 2005). Dies hängt mit besseren Gelegenheiten und höheren Ressourcen (Sprachkenntnisse) zusam-

men. Aber auch religiöse Aspekte haben einen eigenständigen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit, deutsche Freunde zu haben. So ist die Wahrscheinlichkeit, deutsche Freunde zu haben, bei Muslimen mit ausgeprägter Religiosität geringer als bei Nicht-Muslimen oder nicht religiösen Muslimen (Haug 2005: 269).

Während gleichzeitig Kontakte zu mehreren Freundinnen und Freunden bestehen können, sind Partnerschaften oder Ehen auf eine einzige Bezugsperson gerichtet. Die Freundschaftsnetzwerke sind Indikator der sozialen Integration, da sich in ihnen die Beziehungen zwischen ethnischen Gruppen widerspiegeln. Eine Freundeswahl nach ethnischen Gesichtspunkten kann Zeichen von selbst gewählter ethnischer Abgrenzung sein. Andererseits ist die Gruppengröße einer ethnischen Gruppe und auch die Gelegenheitsstruktur zum Kennenlernen und Treffen von Freunden ein struktureller Faktor, der der eigenen Entscheidung Grenzen setzt. Gibt es an einem Ort keine weiteren Personen gleicher Herkunft, wird das Freundesnetzwerk mit höherer Wahrscheinlichkeit Deutsche oder Angehörige anderer ethnischer Gruppen enthalten als bei Personen, die in einem Wohnumfeld mit hoher Bevölkerungsdichte ihrer eigenen ethnischen Gruppe leben (vgl. zu ethnischer Segregation Friedrich 2008).

Binationale Ehen und Partnerschaften sind ein Indikator für die Verbindungen zwischen zwei Gruppen. Eine Erklärung für die Partnerwahl und somit diesen Aspekt der sozialen Integration kann struktureller Art sein (vgl. zu Erklärungsfaktoren Nauck 2001; Klein 2000; Haug 2002, 2004a). Das Verhältnis der Zahl von Frauen und Männern bestimmter Nationalitäten beeinflusst die Möglichkeit, einen Partner gleicher Abstammung im Aufnahmeland zu finden (Straßburger 2003: 99ff; Klein 2000: 309). Je unausgewogener das Zahlenverhältnis zwischen Männern und Frauen in der Minderheit, desto höher ist der erwartete Anteil der Eheschließungen mit der größeren Gruppe. Auch Gelegenheitsstrukturen können die Kontaktaufnahme erleichtern oder erschweren, wie z.B. die Zahl an Mitgliedern ethnischer Gruppen in Schulen, Ausbildungsstätten, Universitäten oder bei Freizeittreffpunkten.

Andere Erklärungen basieren auf Präferenzen, wobei sowohl Mitglieder der Minderheit als auch der Mehrheitsgesellschaft bestimmte ethnisch-kulturell variierende individuelle Präferenzen haben können. Partnerwahl ist ein wechselseitiger Prozess, so dass nicht nur die Bevorzugung oder Ablehnung von Partnern bestimmter ethnischer Zugehörigkeit von Seiten der Migranten, sondern auch von Seiten der Aufnahmegesellschaft eine Rolle spielt. Häufiges Kriterium bei der Partnerwahl ist die Homogenitätspräferenz, d.h. die Bevorzugung eines Partners mit gleichem Alter, gleichem Bildungsniveau, gleicher sozio-ökonomischer und ethnischer Herkunft. Ein anderes Kriterium ist die strategische Wahl von Partnern nach Ressourcengesichtspunkten. So ist bekannt, dass ein gesichertes Einkommen oder überdurchschnittliche körperliche Attraktivität einen hohen Wert auf dem Partnerwahlmarkt haben. Hinzu kommt bei der intra- und interethnischen Heiratsmigration auch die Einwanderungsmöglichkeit nach Deutschland (Glowsky 2007; Haug 2004b). Insofern spielt bei der Erklärung der Partnerwahl die Kombination von Präferenzen und Ressourcenausstattung mit den Gelegenheitsstrukturen eine Rolle.

Eine Untersuchung der Partnerwahl von Migranten anhand des Integrationssurveys des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung zeigte eine Überschätzung der interethnischen Partnerwahl anhand der durch die Eheschließungsstatistik feststellbaren Zunahme der deutsch-türkischen Eheschließungen. Sofern man die ethnische Abstammung und nicht die Staatsangehörigkeit der Partner berücksichtigt, erweist sich die Partnerwahl von Türken und Deutsch-Türken in der Regel als intraethnisch (Haug 2004b, 2006). Auch anhand des Mikrozensus lässt sich eine Zunahme der deutsch-ausländischen Ehen bei Migranten im Zeitverlauf feststellen, wobei die Zunahme bei Türkinnen und Türken in den jüngeren Kohorten im Vergleich zu anderen Migrantengruppen am geringsten ausfällt und zum Teil auch auf vermehrte Einbürgerungen zurückzuführen ist (Schroedter/Kalter 2008).

2.3 Datenlage

Während über Ehen amtliche Daten vorliegen (Statistik der Eheschließungen und Mikrozensus), lassen sich Indikatoren wie Alltagskontakte, Freundschaften und Partnerschaften nur anhand von Befragungsdaten feststellen. Folgende Datenquellen liegen dieser Untersuchung zu Grunde:

Eheschließungsstatistik

Bei der Eheschließungsstatistik handelt es sich um eine Vollerhebung mit Auskunftspflicht. Erhebungsunterlagen für Eheschließungen sind Belege, die vom Standesbeamten ausgefüllt werden, vor dem die Ehe geschlossen wird und der den Personenstandsfall beurkundet. Diese Belege, zum Teil auch Dateien, werden an die jeweiligen Statistischen Ämter der Länder weitergeleitet.⁵

Das Statistische Bundesamt stellt aus den Länderergebnissen die Bundesergebnisse zusammen. Die Daten fallen somit beim Verwaltungshandeln an und unterliegen einer Vollständigkeitskontrolle. Eine hohe Zuverlässigkeit ist auch dadurch gegeben, dass die übermittelten statistischen Angaben in den Landesämtern eine Plausibilitätskontrolle durchlaufen und eventuelle Unstimmigkeiten durch Rückfragen geklärt werden. Die Statistik beinhaltet die Eheschließungen nach dem Alter, der Staatsangehörigkeit beider Ehegatten und der Religionszugehörigkeit. Es werden ausschließlich Eheschließungen in deutschen Standesämtern registriert (vgl. Statistisches Bundesamt 2010a), was insbesondere hinsichtlich der Ehen von ausländischen Staatsangehörigen eine gewisse Begrenzung darstellt. Bei ihnen werden Eheschließungen im Ausland und in Konsulaten nicht erfasst (vgl. die Kapitel 5.2 und 5.3).

Visastatistik zum Ehegatten- und Familiennachzug

Der Ehegatten- und Familiennachzug kann nicht aus der allgemeinen Zu- und Fortzugsstatistik ersehen werden, da diese nicht nach der Migrationsart differenziert. Eine wichtige Grundlage für die Erfassung des Ehegatten- und Familiennachzugs bietet die

5 <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/EheschliessungenScheidungen/Aktuell,templateId=renderPrint.psm1>

Visastatistik des Auswärtigen Amtes. Sie weist diejenigen Fälle aus, in denen in einer deutschen Vertretung im Ausland ein Visum auf Nachzug eines Ehegatten oder Familienangehörigen erteilt worden ist. Hierbei wird zwischen Visa für den Nachzug zu deutschen oder ausländischen Ehepartnern unterschieden. Somit kann die Visastatistik als Indikator für die Ehebeziehungen von Deutschen und Ausländern herangezogen werden (vgl. Kreienbrink/Rühl 2007, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2010). Die Visastatistik gibt allerdings nur die Auslandsvertretung an, in der ein Visum zum Zwecke des Ehegatten- und Familiennachzugs ausgestellt wurde, d.h. dass hier nur nach dem Herkunftsland differenziert werden kann.

Zudem muss berücksichtigt werden, dass nicht alle zu ihren Ehegatten einreisenden Ausländer ein Visum zum Familiennachzug benötigen. Staatsangehörige von Australien, Israel, Japan, Kanada, der Republik Korea, Neuseeland und der USA bedürfen keines Visums zur Einreise zum Zweck der Familienzusammenführung. Gleiches gilt für Staatsangehörige von Andorra, Honduras, Monaco und San Marino sowie aufgrund bilateraler Vereinbarungen für Staatsangehörige von Brasilien und El Salvador. Staatsangehörige von EU-Staaten genießen grundsätzlich Freizügigkeit. Auch Staatsangehörige aus den anderen Staaten des Europäischen Wirtschaftsraums und der Schweiz können visumfrei einreisen. Insofern muss bei der Analyse der Visastatistik diese Einschränkung berücksichtigt werden.

Aufenthaltstitel im Ausländerzentralregister

Seit dem Jahr 2005 kann neben der Visastatistik des Auswärtigen Amtes auch das Ausländerzentralregister (AZR) als Datenquelle für den Ehegatten- und Familiennachzug genutzt werden. Dies wurde möglich durch die Speicherung der Aufenthaltszwecke nach dem zum 1. Januar 2005 in Kraft getretenen Aufenthaltsgesetz (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2010). Die Daten sind für alle ausländischen Nationalitätengruppen, auch diejenigen, die kein Visum benötigen, verfügbar. Auf Basis des AZR kann der tatsächlich erfolgte Ehegatten- und Familiennachzug nach Nationalität und Alter differenziert werden. Des Weiteren sind über das AZR Informationen über den Nachzug weiterer Familienangehöriger (z.B. Eltern) möglich. Aufgrund der unterschiedlichen Datenbasis sind die Zahlen aus der Visastatistik und aus dem AZR nur eingeschränkt miteinander vergleichbar.

Mikrozensus

Der Mikrozensus ist die jährliche amtliche Repräsentativstatistik über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt in Deutschland mit einem Auswahlsatz von 1 % (aktuell ca. 830.000 Befragte in rund 390.000 Haushalten). Er wird gemeinschaftlich vom Statistischen Bundesamt und den Statistischen Ämtern der Länder durchgeführt. Da die gesamte Wohnbevölkerung Auswahlgrundlage des Mikrozensus ist, können auch für Ausländer bzw. seit 2005 „Personen mit Migrationshintergrund“ repräsentative Aussagen getroffen werden. Das aktuell gültige Mikrozensusgesetz bestimmt das Erhebungsprogramm für die Jahre 2005-2012. Schwerpunkt der Mikrozensus-Befragungen sind sozio-ökonomische Themen, vor allem Bildung, Arbeitsmarktbeteiligung, Einkommen und soziale Sicherung. Daneben sind detaillierte Aussagen zu Haushaltsstrukturen, Lebensformen und räumlicher Verteilung der Bevölkerung im Bundesgebiet möglich. In Zusatzerhebungen, die nicht jedes Jahr stattfinden, werden außerdem Daten zu Themen wie Gesundheit und Wohnen erhoben.

Die Mikrozensusresultate werden jeweils auf die Daten der Bevölkerungsfortschreibung hochgerechnet, stehen der Wissenschaft aber auch als anonymisierte Individualdaten in sogenannten „Scientific Use Files“ zur Verfügung.

Mit dem Mikrozensus 2005 wurde in der deutschen amtlichen Statistik erstmals das Konzept der „Bevölkerung mit Migrationshintergrund“ eingeführt. Ermöglicht wurde dies mit einem entsprechenden Frageprogramm, bei dem nicht nur wie bisher die Staatsangehörigkeit der Befragten, sondern auch Angaben zur Zuwanderung und zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung erhoben wurden. Personen mit Migrationshintergrund sind dementsprechend definiert als „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ (Statistisches Bundesamt 2010: 6). Das Statistische Bundesamt legte für die Erhebungen 2005, 2006, 2007 und 2008 jeweils eine umfangreiche Auswertung für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund vor, die auf die Gesamtbevölkerung laut Bevölkerungsfortschreibung hochgerechnet ist. Die Publikation für das Jahr 2008 (Statistisches Bundesamt 2010b) ist die Grundlage der hier vorgestellten Auswertungen. Sie konzentrieren sich neben der allgemeinen Unterscheidung von Personen mit und ohne Migrationshintergrund auf Personen mit türkischem, griechischem, italienischem, polnischem, kroatischem und russischem Migrationshintergrund sowie auf entsprechende Personen aus Serbien und Bosnien-Herzegowina. Einbezogen sind dabei jeweils Ausländer und eingebürgerte Personen aus diesen Herkunftsländern.

Gesondert ausgewiesen ist im Mikrozensus 2008 auch die Gruppe der (Spät-)Aussiedler.⁶ Es handelt sich dabei um Personen, die in der Befragung angegeben haben, nach Deutschland zugewandert zu sein und die deutsche Staatsangehörigkeit durch den Spätaussiedlerstatus zu besitzen, sowie um deren zeitgleich eingereiste Ehegatten und Kinder (Statistisches Bundesamt 2010b: 7). Nicht erfasst werden in dieser Kategorie hingegen die bereits in Deutschland geborenen Nachkommen dieser Personengruppe. Die Ausweisung der (Spät-)Aussiedler in der Fachserie des Statistischen Bundesamtes erfolgt dementsprechend unter der Kategorie „Deutsche mit eigener Migrationserfahrung“. Diese Migrantengruppe wird in den auf den Mikrozensus bezogenen Analysen dieses Working Papers ebenfalls berücksichtigt. Zu beachten ist dabei, wie schon ausgeführt, dass es sich in diesem Fall nur um tatsächlich zugewanderte Menschen handelt, während z.B. die Bevölkerung „mit türkischem Migrationshintergrund“ sowohl zugewanderte als auch schon in Deutschland geborene Personen umfasst. Die (Spät-)Aussiedler stammen aus verschiedenen Herkunftsländern wie Polen, Rumänien und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, lassen sich jedoch diesen nur teilweise zuordnen, weshalb die Ausweisung der Daten nur für die Gesamtkategorie erfolgt.

6 Personen, die vor Inkrafttreten des Kriegsfolgenbereinigungsgesetzes am 01.01.1993 als deutsche Volkszugehörige im vertriebenenrechtlichen Verfahren nach Deutschland kamen, werden als Aussiedler bezeichnet, die nach diesem Zeitpunkt als deutsche Volkszugehörige im vertriebenenrechtlichen Verfahren Aufgenommenen als Spätaussiedler.

Repräsentativbefragung ausgewählter Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007 (RAM)

Die vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge durchgeführte RAM-Studie steht in der Tradition der „Repräsentativuntersuchungen zur Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen“, die 1980, 1985, 1995 und 2001 stattfanden und vom Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung bzw. vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit beauftragt wurden. Die nunmehr in der Verantwortung des Bundesamtes liegende Studie wurde konzeptionell überarbeitet und umfasst die fünf größten ausländischen Nationalitätengruppen in Deutschland, d.h. türkische, ehemalg jugoslawische (serbische, kroatische, bosnische, slowenische, mazedonische), italienische, griechische und polnische Staatsangehörige. Diese mussten sich zum Stichtag 30. Juni 2006 schon seit mindestens zwölf Monaten im Land aufhalten und einen gesicherten Aufenthaltstitel besitzen. Die Stichprobenziehung erfolgte mit Hilfe des Ausländerzentralregisters und lokaler Ausländerbehörden. Die Feldarbeit fand von Dezember 2006 bis April 2007 statt und wurde von TNS Infratest im Auftrag des BAMF bundesweit durchgeführt.

Bei der RAM-Studie handelt es sich um eine Mehrthemenbefragung zu verschiedenen Integrationsaspekten, unter anderem zu Schulbildung, Erwerbstätigkeit, Sprachkenntnissen, Wohnsituation, sozialen Kontakten, Religion und identifikativer Bindung an Deutschland und das Herkunftsland. Insgesamt wurden 4.576 Personen im Alter von 15 bis 79 Jahren befragt, die sich ungewichtet wie folgt auf die einzelnen Nationalitätengruppen verteilen: 1.544 Türken, 972 (ehemalige) Jugoslawen, 746 Italiener, 677 Griechen und 637 Polen (vgl. Babka von Gostomski 2010b: 32). 3 % von ihnen besaßen – hauptsächlich durch zwischenzeitliche Einbürgerungen – zum Zeitpunkt der Befragung die deutsche Staatsangehörigkeit (ausschließlich oder zusätzlich zu ihrer bisherigen Staatsangehörigkeit). Bei allen übrigen Befragten handelt es sich um Ausländer. Im Rahmen der hier vorgelegten Auswertungen werden jeweils alle Befragten unabhängig von ihrer aktuellen Staatsangehörigkeit einer der fünf Nationalitätengruppen zugeordnet.

Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)

Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) ist eine seit 1984 jährlich durchgeführte repräsentative Panelbefragung privater Haushalte in Deutschland, die vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin getragen wird. Die Studie umfasste im Erhebungsjahr 2006 rund 12.500 Haushalte und über 22.000 erwachsene Befragte (Wagner et al. 2007: 151f). Themenschwerpunkte sind unter anderem Haushaltszusammensetzung, Erwerbs- und Familienbiographie, Erwerbsbeteiligung und berufliche Mobilität, Einkommensverläufe, Gesundheit und Lebenszufriedenheit.

Das SOEP besteht aus inzwischen acht Teilstichproben A-H, von denen sich zwei explizit auf Zuwanderer beziehen, nämlich die Teilstichprobe B (Haushalte mit einem Haushaltsvorstand türkischer, italienischer, spanischer, griechischer oder ehemals jugoslawischer Nationalität, befragt seit 1984) und die Teilstichprobe D (Zuwanderer, die seit 1984 nach Westdeutschland kamen, befragt seit 1994/1995). Jedoch lassen sich auch in den übrigen sechs Teilstichproben des SOEP Ausländer bzw. Zuwanderer identifizieren. Die hinreichenden Fallzahlen und das breite Themenspektrum der Befragung, das auch „weiche“ bzw.

subjektive Indikatoren umfasst, haben das SOEP zu einer wichtigen und viel genutzten Datenquelle der Migrations- und Integrationsforschung gemacht (Frick 2004). Für die hier vorgelegten Auswertungen wurden die SOEP-Daten des Jahres 2006 herangezogen. Die Befragten wurden dabei anhand des Konzeptes „Migrationshintergrund“ in Anlehnung an den Mikrozensus kategorisiert. Zur Konstruktion des Migrationshintergrunds wurden folgende Informationen herangezogen: Staatsangehörigkeit, Geburtsland, ob die befragte Person eingebürgert wurde, ob neben der deutschen eine weitere Staatsangehörigkeit vorliegt, sowie Status bei der Einwanderung. Im Rahmen der Analysen auf Basis des SOEP sind Personen mit Migrationshintergrund demnach: Ausländer (in Deutschland oder im Ausland geboren), Eingebürgerte und Personen mit doppelter Staatsangehörigkeit. Hinzu kommt, dass durch Vorliegen der Information zum Einreisestatus auch die Gruppe der Aussiedler bzw. Spätaussiedler (aus verschiedenen Herkunftsländern) eindeutig abgegrenzt werden kann.

3 Alltagskontakte

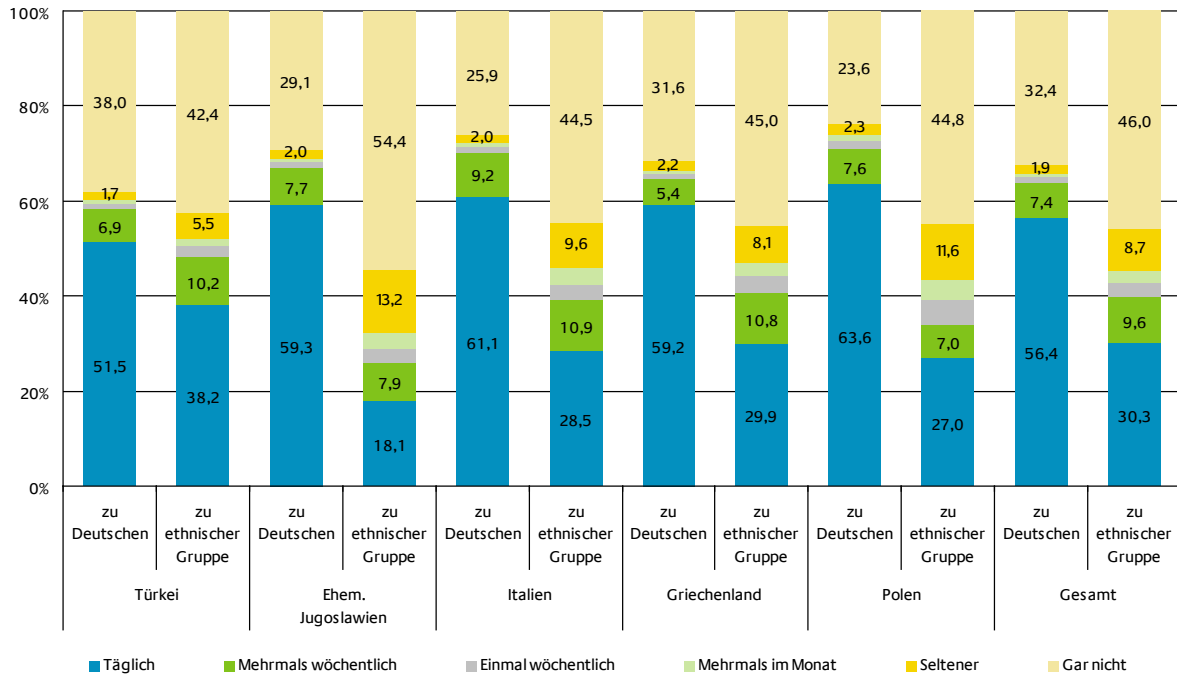
Im Folgenden werden Ergebnisse aus der Repräsentativbefragung ausgewählter Migrantengruppen 2006/2007 (RAM) dargestellt (vgl. auch Babka von Gostomski 2010a, 2010b). Die dabei verwendete Frageformulierung lautete: „Wie häufig haben Sie Kontakt zu Personen deutscher Herkunft? Und wie häufig haben Sie Kontakt zu Landsleuten (hier wurde die jeweilige Nationalität eingefügt)? Gemeint sind persönliche Treffen, keine Grußkontakte.“ In den Kapiteln 3.1 bis 3.4 werden zunächst die entsprechenden Kontaktmuster in den Bereichen Familie, Arbeitsplatz/Schule/Universität, Nachbarschaft und Freundeskreis dargestellt. Während Kontakte am Arbeitsplatz, in der Schule oder Universität und in der Nachbarschaft stark durch die ethnische Zusammensetzung und damit vorgegebene Gelegenheiten strukturiert werden, sind Kontakte im Freundeskreis in höherem Maß selbst gewählt. Kontakte in der Familie sind z.B. im Fall der Ehepartner selbst gewählt, hängen aber insgesamt stark von vorhandenen Familienstrukturen ab. Bei der Darstellung der Alltagskontakte wird zunächst auf die Kontakte im Umfeld von Arbeiten, Schule und Wohnen eingegangen, dann auf die intensiveren, aber nicht durchweg selbst gewählten Kontakte in der Familie. Zuletzt wird auf Kontakte im Freundeskreis, und hierbei auch auf die Frage der Mehrfachintegration, eingegangen. Im Kapitel 3.5 folgt eine zusammenfassende Betrachtung der Kontakthäufigkeiten anhand eines Summenindex. Dabei werden auch Geschlechts- und Altersdifferenzierungen erörtert.

3.1 Kontakt am Arbeitsplatz/in der Schule oder Universität

Bei Kontakten am Arbeitsplatz, in der Schule oder Universität polarisieren sich die Befragten in Personen, die täglich Kontakte zu anderen Personen haben, und Personen, die gar keine Kontakte haben (Abbildung 1). Die höchsten Anteile von Befragten, die täglich mit Deutschen Kontakt am Arbeitsplatz, in der Schule oder Universität haben, finden sich bei Polen (63 %), dicht gefolgt von Italienern (61 %), Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie Griechen (jeweils 59 %). Bei der Gruppe der türkischen Befragten ist der Anteil ohne Kontakte zu Deutschen am Arbeitsplatz am höchsten (fast 40 %). Hierbei ist auch zu

berücksichtigen, dass die Erwerbsquote bei türkischen Befragten, insbesondere den Frauen, niedrig ist (vgl. Babka von Gostomski/Stichs 2008) und deshalb von vornherein weniger Kontaktgelegenheit in diesem Lebensbereich besteht.

Abbildung 1: Kontakte am Arbeitsplatz/in der Schule oder Universität nach Nationalität, RAM-Untersuchung 2006/2007

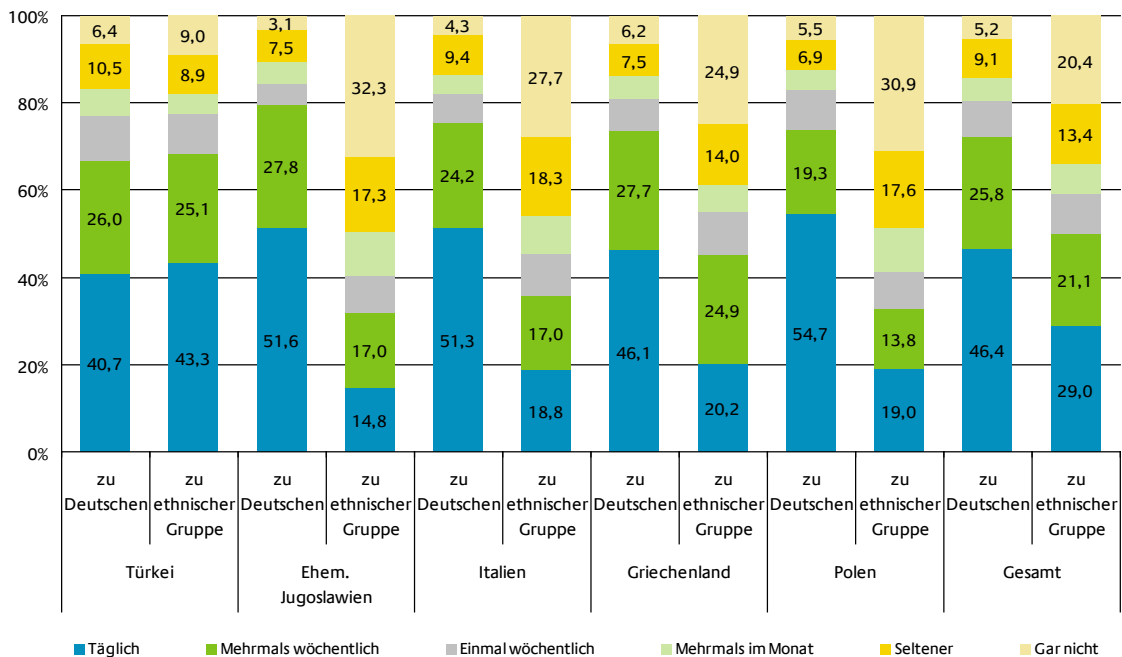


Quelle: RAM 2006/2007. Ungewichtete Gesamtfallzahl 4.291 (Kontakte zu Deutschen) bzw. 4.306 (Kontakte zu eigener ethnischer Gruppe). Gewichtete Prozentangaben, ohne „keine Angabe“. Eigene Berechnung und Darstellung.

3.2 Kontakt in der Nachbarschaft

In der Nachbarschaft sind Kontakte zu Deutschen bei allen Migrantengruppen sehr häufig, zumeist täglich oder mehrmals wöchentlich (Abbildung 2). In keiner Gruppe ist der Anteil, der nie Kontakte zu Deutschen in der Nachbarschaft hat, höher als 6 %. Hinzu kommt jedoch in der türkischen Befragtengruppe, dass 43 % täglich Kontakt mit Nachbarn aus der eigenen ethnischen Gruppe haben. Bei allen anderen Gruppen ist die Kontakthäufigkeit mit Landsleuten in der Nachbarschaft sehr gering, was auch mit der allgemein relativ geringen ethnischen Konzentration in den Wohnvierteln deutscher Städte zusammenhängt (vgl. Friedrich 2008).

Abbildung 2: Kontakte in der Nachbarschaft nach Nationalität, RAM-Untersuchung 2006/2007

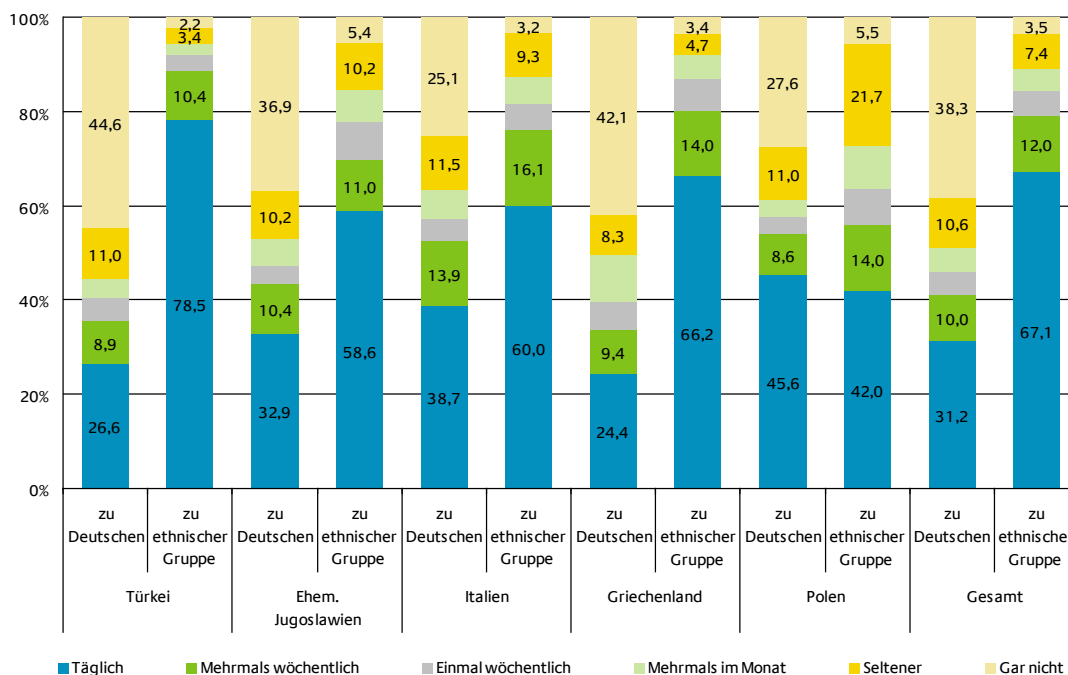


Quelle: RAM 2006/2007. Ungewichtete Gesamtfallzahl 4.564 (Kontakte zu Deutschen) bzw. 4.563 (Kontakte zu eigener ethnischer Gruppe). Gewichtete Prozentangaben, ohne „keine Angabe“. Eigene Berechnung und Darstellung.

3.3 Kontakt in der Familie

Die Verteilung der Kontakte in der Familie entspricht den Heiratsmustern und der damit verbundenen Verteilung deutsch-ausländischer Familien (siehe Kapitel 5). Bei Befragten aus Italien oder Polen ist relativ häufig ein täglicher Kontakt mit Familienangehörigen deutscher Herkunft festzustellen. Dagegen ist der Anteil derjenigen, die gar keine familiären Kontakte zu Deutschen haben, bei Türken mit 45 % am höchsten und bei Griechen mit 42 % und Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 37 % ebenfalls relativ hoch (Abbildung 3). Unter den türkischen Befragten ist zudem festzustellen, dass ein großer Teil von ihnen täglich oder mehrmals wöchentlich familiäre Kontakte zu Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe hat. Die intraethnische Kontakthäufigkeit ist bei ihnen im Vergleich zu den anderen Migrantengruppen am höchsten ausgeprägt.

Abbildung 3: Kontakte in der Familie nach Nationalität, RAM-Untersuchung 2006/2007

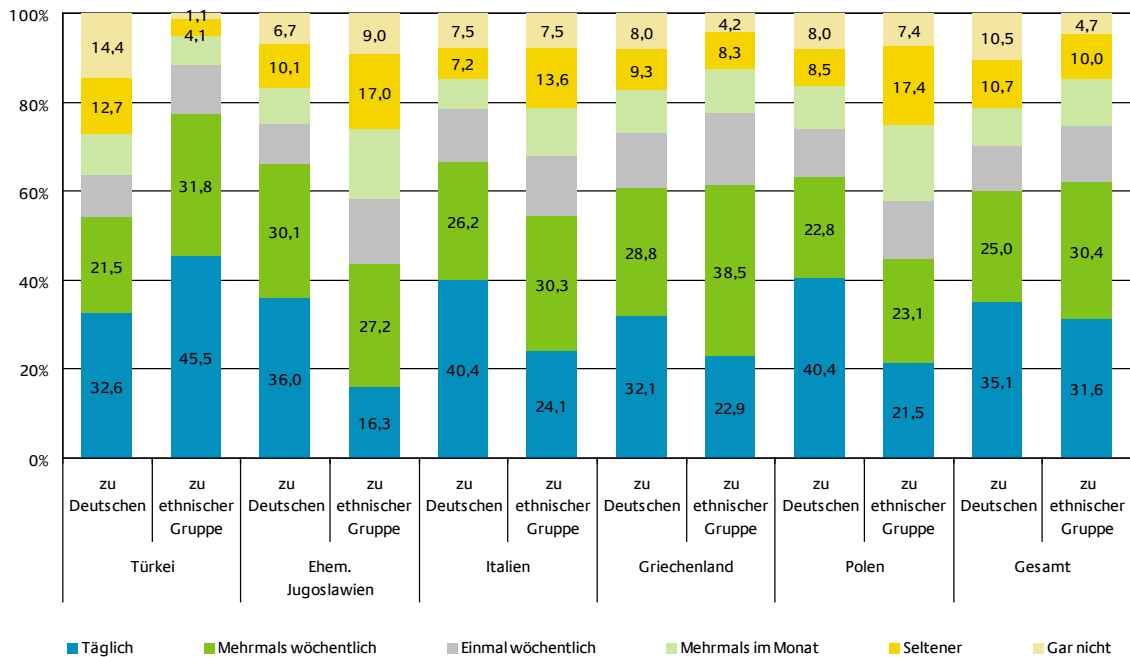


Quelle: RAM 2006/2007. Ungewichtete Gesamtfallzahl 4.554 (Kontakte zu Deutschen) bzw. 4.565 (Kontakte zu eigener ethnischer Gruppe). Gewichtete Prozentangaben, ohne „keine Angabe“. Eigene Berechnung und Darstellung.

3.4 Kontakt im Freundeskreis

Ein weiterer Indikator ist die Kontakthäufigkeit im Freundeskreis. Die Auswertung der RAM-Studie spricht für eine sehr hohe Kontaktintensität mit Deutschen im Freundeskreis (Abbildung 4). Die meisten Befragten haben täglich oder mehrmals pro Woche Kontakt mit deutschen Freunden. Ausnahme sind die türkischen Befragten; 14 % unter ihnen haben gar keinen Kontakt mit deutschen Freunden. Generell ist bei der türkischen Gruppe die Kontaktintensität mit Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe (täglicher Kontakt) höher als mit deutschen Freunden, bei allen anderen Gruppen ist es umgekehrt.

Abbildung 4: Kontakte zu Freunden nach Nationalität, RAM-Untersuchung 2006/2007



Quelle: RAM 2006/2007. Ungewichtete Gesamtfallzahl 4.566 (Kontakte zu Deutschen) bzw. 4.565 (Kontakt zu eigener ethnischer Gruppe). Gewichtete Prozentangaben, ohne „keine Angabe“. Eigene Berechnung und Darstellung.

Kategorisiert man die Kontakte im Freundeskreis nach der bereits vorgestellten Typologie der Sozialintegration (Tabelle 2), so zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten aus allen Gruppen sowohl freundschaftliche Kontakte zu einheimischen Deutschen als auch zu Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe pflegt und somit mehrfach integriert ist (Tabelle 3). Mit Ausnahme der türkischen Befragten ist die Gruppe derjenigen, die ausschließlich Kontakte mit Freunden aus ihrem eigenen Herkunftsland pflegen (ethnische Segmentation), relativ klein.

Tabelle 3: Kontakte im Freundeskreis und Sozialintegration, RAM-Untersuchung 2006/2007

Art der Sozialintegration	Türkei	Ehem. Jugoslawien	Italien	Griechenland	Polen	Gesamt
keine Freunde (Marginalisierung)	0,4	1,0	1,5	0,5	1,4	0,8
Nur Kontakt zu Freunden aus dem Herkunftsland (Segmentation)	14,0	5,7	6,1	7,6	6,9	9,8
Nur Kontakt zu deutschen Freunden (Assimilation)	0,7	7,9	6,1	3,6	6,0	3,9
Kontakt zu deutschen Freunden und aus dem Herkunftsland (Mehrfachintegration)	84,9	85,3	86,4	88,3	85,7	85,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: RAM 2006/2007. Ungewichtete Gesamtfallzahl 4.576. Gewichtete Prozentangaben. Eigene Berechnung.

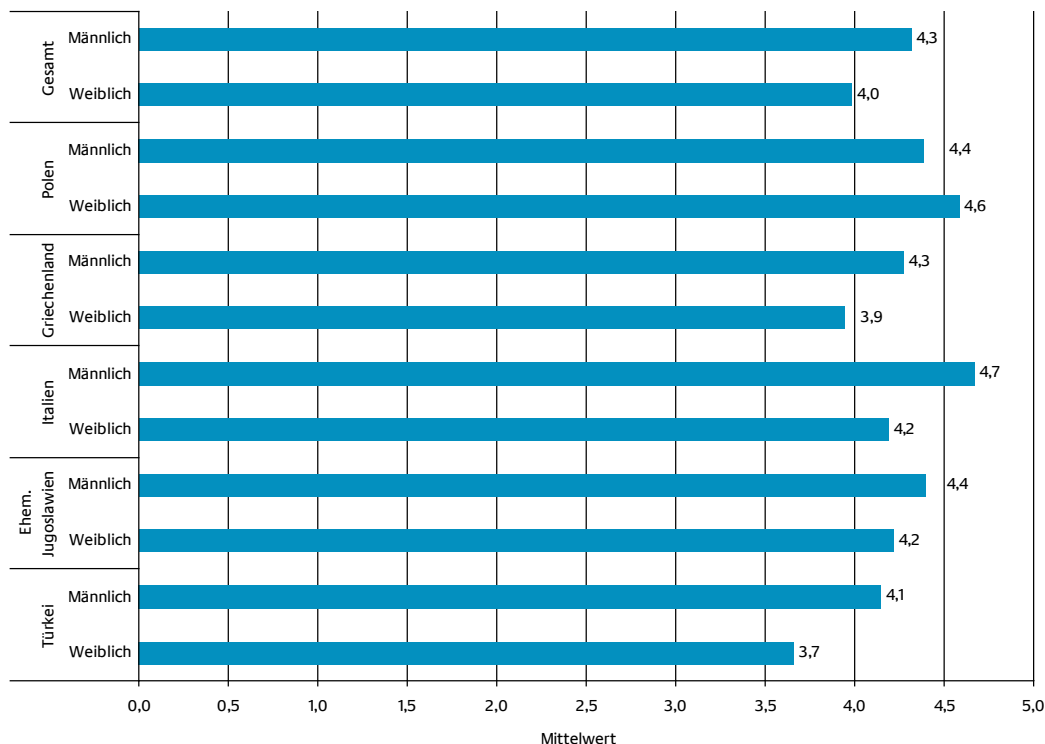
Das Ergebnis bestätigt Befunde aus anderen Studien, wonach die Mehrfachintegration der sozialen Alltagsrealität und Orientierung vieler Migranten in Deutschland entspricht (Badawia et al. 2003; Gogolin 2006; Mecheril 2003; Sauer 2010; Yildiz 2009).

3.5 Zusammenfassende Betrachtung der Alltagskontakte

Fasst man die bisher behandelten vier Arten von Alltagskontakten in einem Summenindex zusammen, so zeigt sich, dass die Kontaktintensität zwischen den Herkunftsländern variiert, aber auch mit dem Geschlecht und stärker noch mit dem Alter zusammenhängt.

In allen Herkunftsgruppen von Migranten mit Ausnahme der polnischen haben Frauen über alle Kontaktarten hinweg deutlich weniger Alltagskontakte mit Deutschen als Männer. Die höchste durchschnittliche Kontaktintensität ist bei italienischen Männern und polnischen Frauen zu finden, die niedrigste bei türkischen und griechischen Frauen. Da die Kontaktintensität unter anderem durch die außerhäusliche Erwerbstätigkeit/Schule/Studium bestimmt wird, kommt deren stärkere Konzentration auf den innerhäuslichen Alltag und die dementsprechend geringeren Kontaktgelegenheiten hier zum Tragen.

Abbildung 5: Kontakthäufigkeit zu Deutschen im Alltag nach Nationalität und Geschlecht, RAM-Untersuchung 2006/2007

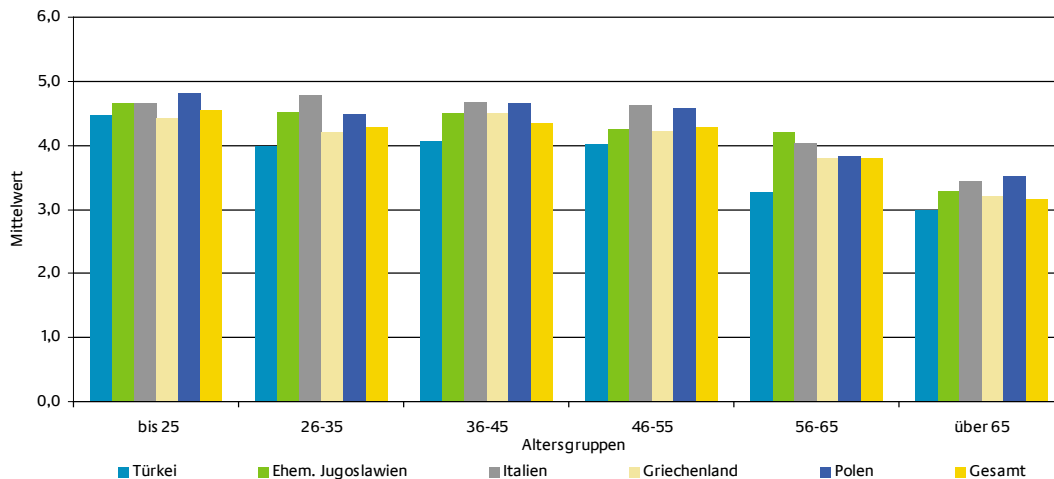


Quelle: RAM 2006/2007. Ungewichtete Gesamtfallzahl 4.249. Summenindex: addierte Werte der Kontakthäufigkeit in der Familie, am Arbeitsplatz/in Schule/Studium, in der Nachbarschaft und im Freundeskreis geteilt durch 4. Interpretationshilfe: 6: täglich, 5: mehrmals wöchentlich, 4: einmal wöchentlich, 3: mehrmals im Monat, 2: seltener, 1: gar nicht. Gewichtete Mittelwerte. Eigene Berechnung.

Zwischen dem Alter und der Kontakthäufigkeit besteht ein signifikanter negativer Zusammenhang, d.h. mit zunehmendem Alter sinkt die Kontakthäufigkeit (Pearson's Korrelationskoeffizient -0,24). Dieser Effekt zeigt sich bei allen Nationalitätengruppen gleichermaßen (siehe Abbildung 6). Während die unter 25-Jährigen ein- oder mehrmals wöchentlich Kontakt mit Deutschen in verschiedenen Kontexten haben (Durchschnittswert 4,5), treffen die über 65-Jährigen im Durchschnitt nur mehrmals im Monat mit Deutschen zusammen (Durchschnittswert 3,2). Mit dem Alter sinkt die Kontakthäufigkeit gleichmäßig ab. Da es sich um eine Querschnittsanalyse handelt, kann daraus nicht geschlossen werden,

dass dieses Muster sich reproduziert. Es könnte auch zu erwarten sein, dass die Jüngeren ihre höhere Kontakthäufigkeit mit steigendem Alter beibehalten.

Abbildung 6: Kontakthäufigkeit zu Deutschen im Alltag nach Nationalität und Alter, RAM-Untersuchung 2006/2007



Quelle: RAM 2006/2007. Ungewichtete Gesamtfallzahl 4.249. Summenindex: addierte Werte der Kontakthäufigkeit in der Familie, am Arbeitsplatz/in Schule/Studium, in der Nachbarschaft und im Freundeskreis geteilt durch 4. Interpretationshilfe: 6: täglich, 5: mehrmals wöchentlich, 4: einmal wöchentlich, 3: mehrmals im Monat, 2: seltener, 1: gar nicht. Gewichtete Mittelwerte. Eigene Berechnung.

4 Bekanntschaften und Freundschaften

Die Freundschaftsmuster lassen sich differenziert anhand der Daten des Sozio-oekonomischen Panels aus dem Jahr 2006 untersuchen (zur Datenbeschreibung siehe Kapitel 2.3). Hierbei wurde für die erste, zweite und dritte Person aus dem Bekannten- und Freundeskreis, die für den Befragten persönlich wichtig sind,⁷ gefragt: „Welche Nationalität oder Herkunft hat er oder sie?“ Neben den Antwortmöglichkeiten „Ist aus den alten Bundesländern“ und „Ist aus den neuen Bundesländern“ konnte auch angegeben werden: „Ist aus einem anderen Land oder Ausländer.“ Diese Messung soll abbilden, ob die Freunde einen Migrationshintergrund besitzen. Fasst man die alten und neuen Bundesländer als Deutschland zusammen, kann zwischen einer Herkunft aus Deutschland oder dem Ausland unterschieden werden. Damit ist eine Annäherung an die Frage nach intra- oder interethnischen Bekanntschafts- und Freundschaftsnetzwerken möglich. Allerdings sind die Kategorien nicht in dem Maße präzise, wie es eine valide Messung des Migrationshintergrundes erfordern würde. Es ist auch zu berücksichtigen, dass nicht das gesamte Netzwerk abgebildet wird, sondern eine Beschränkung auf die drei wichtigsten Bezugspersonen erfolgt.

⁷ „Nun eine Frage zu Ihrem Bekannten- und Freundeskreis: Denken Sie bitte an drei Personen außerhalb Ihres Haushalts, die für Sie persönlich wichtig sind. Es kann sich dabei sowohl um Verwandte als auch um Nicht-Verwandte handeln. Sagen Sie uns bitte zur ersten, zur zweiten und zur dritten Person ...“

4.1 Bekanntschaften und Freundschaften zwischen ethnischen Gruppen

Die Auswertung konzentriert sich zunächst auf die Frage, wie viele der genannten engen Bezugspersonen deutscher Herkunft sind. Deutschstämmige Befragte haben zu 98 % auch Bekannte und Freunde, deren Herkunft in den alten oder neuen Bundesländern liegt, sowohl bei der ersten, zweiten als auch dritten Person. Bei Personen mit türkischem Migrationshintergrund sind etwa ein Viertel der ersten, zweiten und dritten Freunde aus Deutschland. Befragte aus dem ehemaligen Jugoslawien geben zu 37 % an, dass der erste Freund aus Deutschland ist; bei den zweiten und dritten Freunden erhöht sich der Anteil auf über 40 %. Bei Personen mit italienischem und griechischem Migrationshintergrund zeigt sich ein ähnliches Muster, allerdings auf deutlich niedrigerem Niveau. Die drei genannten Bekannten und Freunde der Aussiedler sind zu 65 % aus den alten oder neuen Bundesländern, die der sehr gemischt zusammengesetzten Gruppen der sonstigen Migranten zu mehr als 60 %.

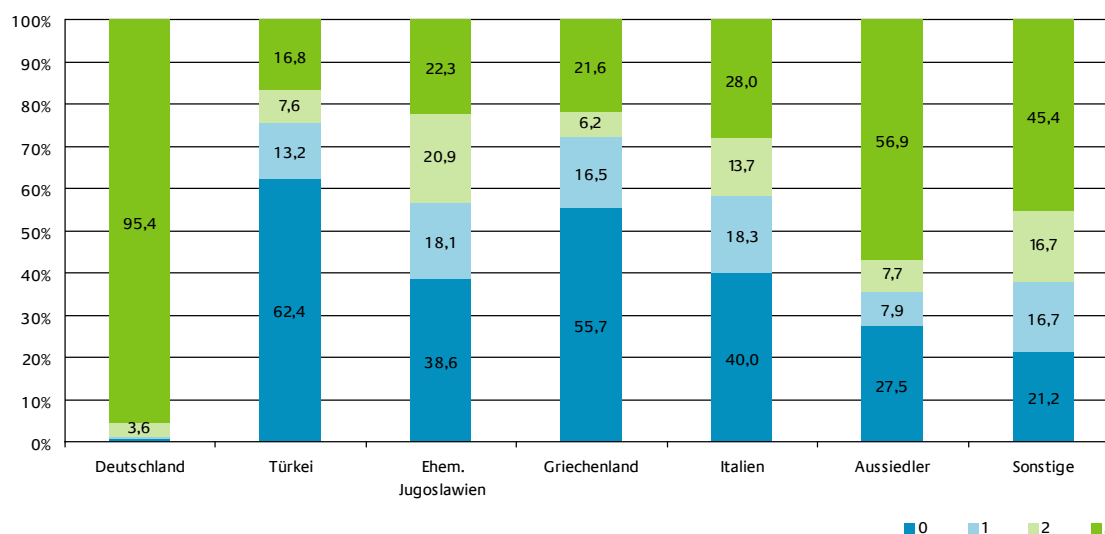
Tabelle 4: Anteil der aus Deutschland stammenden engen Bezugspersonen nach Migrationshintergrund, SOEP 2006

Migrationshintergrund	Deutsch-land	Türkei	Ehem. Jugoslawien	Griechen-land	Italien	Aussiedler	Sonstige
Freund 1 Deutsch	98,0	25,1	36,6	28,0	37,3	65,1	61,9
Freund 2 Deutsch	98,1	26,4	40,9	30,1	44,0	64,3	60,0
Freund 3 Deutsch	97,6	25,4	44,2	32,7	49,1	65,7	64,2

Quelle: SOEP 2006. Ungewichtete Gesamtfallzahl 21.468. Ungewichtete Prozentangaben. Eigene Berechnung.

Durch die Bildung eines zusammengefassten Index lässt sich das Muster der aus Deutschland stammenden Freunde im gesamten Freundesnetzwerk der Befragten veranschaulichen (Abbildung 7).

Abbildung 7: Anzahl der aus Deutschland stammenden engen Bezugspersonen nach Migrationshintergrund, SOEP 2006



Quelle: SOEP 2006. Ungewichtete Gesamtfallzahl 16.773. Ungewichtete Prozentangaben. Eigene Berechnung und Darstellung.

Bei 95 % der Deutschen stammen alle drei genannten Bekannten oder Freunde auch aus Deutschland. Dies ist nur bei 17 % der Türkischstämmigen der Fall. 62 % von ihnen haben keinen aus Deutschland stammenden Freund unter den drei persönlich wichtigen Bezugspersonen. Bei Griechen ist eine fast ebenso starke Konzentration auf eigenethnische Bekannte und Freunde zu beobachten, wohingegen bei Personen mit ex-jugoslawischem und italienischem Migrationshintergrund dies seltener ist. 22 % bzw. 28 % nennen hier drei aus Deutschland stammende Freunde. Bei Aussiedlern und sonstigen Migranten ist der Anteil derjenigen, die ausschließlich aus Deutschland stammende enge Bezugspersonen angeben, sehr viel stärker ausgeprägt (57 % und 45 %). Dies könnte darauf hindeuten, dass ihre soziale Integration stärker ausgeprägt ist. Im Fall der Aussiedler könnte es aber auch mit einer Messungenauigkeit zusammenhängen, da sie die Herkunft der Bekannten und Freunde, die ebenso wie sie selbst Aussiedler oder Spätaussiedler sind, im rechtlichen Sinne korrekt als deutschstämmig einordnen.

Das Geschlecht hat insgesamt keinen signifikanten Einfluss darauf, ob die engsten Bezugspersonen aus Deutschland stammen (Chi-Quadrat-Test), auch wenn bei einzelnen Nationalitätengruppen (Türkei, ehem. Jugoslawien, Griechenland, Italien) unter den Männern eine etwas stärkere Tendenz zu Freundschaftsbeziehungen mit Deutschstämmigen als bei den Frauen herrscht (Tabelle 5).

Tabelle 5: Anzahl der aus Deutschland stammenden engen Bezugspersonen nach Migrationshintergrund und Geschlecht, SOEP 2006

	Deutsch-land	Türkei	Ehem. Jugoslawien	Griechen-land	Italien	Aussiedler	Sonstige	Gesamt
Männlich								
0	0,3	61,0	43,0	47,1	39,8	26,0	21,0	4,7
1	0,6	15,8	16,0	21,6	15,9	8,8	17,3	2,3
2	3,2	6,1	17,0	7,8	13,6	8,8	16,4	4,1
3	95,9	17,1	24,0	23,5	30,7	56,3	45,3	89,0
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Weiblich								
0	0,6	63,9	34,8	65,2	40,2	28,7	21,3	4,9
1	0,5	10,5	20,0	10,9	20,7	7,1	16,3	2,0
2	3,9	9,1	24,3	4,3	13,8	6,7	16,9	4,9
3	95,0	16,4	20,9	19,6	25,3	57,5	45,5	88,2
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: SOEP 2006. Ungewichtete Gesamtfallzahl 16.773. Ungewichtete Prozentangaben.
Eigene Berechnung und Darstellung.

Bezüglich des Alters lässt sich kein einheitliches Bild feststellen. Zwar steigt der Anteil derjenigen, die deutschstämmige Bezugspersonen angeben, unter den Jüngeren an; jedoch ist auch unter den älteren Migranten im Sozio-oekonomischen Panel der Anteil wieder höher als in der mittleren Generation. Dies erklärt sich teilweise durch Alterskohorteneffekte, da Aussiedler und sonstige Migranten, deren Netzwerke sich stärker auf deutschstämmige Bezugspersonen konzentrieren, im Durchschnitt auch älter sind.

4.2 Bekanntschaften und Freundschaften innerhalb ethnischer Gruppen

Wurde in der SOEP-Befragung bei einer der drei engsten Bezugspersonen angegeben, dass diese aus dem Ausland stammt, wurde nachgefragt: „Kommen Sie selbst aus diesem Land?“ Insofern kann das Ausmaß intraethnischer Netzwerke untersucht werden. Betrachtet man die Verteilung der Bezugspersonen im Hinblick auf deren ausländisches Herkunftsland, zeigt sich ein komplementäres Muster. Knapp zwei Drittel der ersten, zweiten und dritten Bezugsperson (Bekannte oder Freunde) der Türkischstämmigen stammen aus demselben Land wie sie selbst. Bei den Griechen sind es mehr als 60 %, bei den Befragten aus Ex-Jugoslawien und Italien jeweils beim ersten und zweiten Freund mehr als 50 %, beim dritten Freund unter 50 %, und bei Aussiedlern sowie sonstigen Migranten stammen etwa ein Drittel der Freunde aus demselben Land.

Tabelle 6: Anteil der aus dem gleichen Herkunftsland stammenden engen Bezugspersonen nach Migrationshintergrund, SOEP 2006

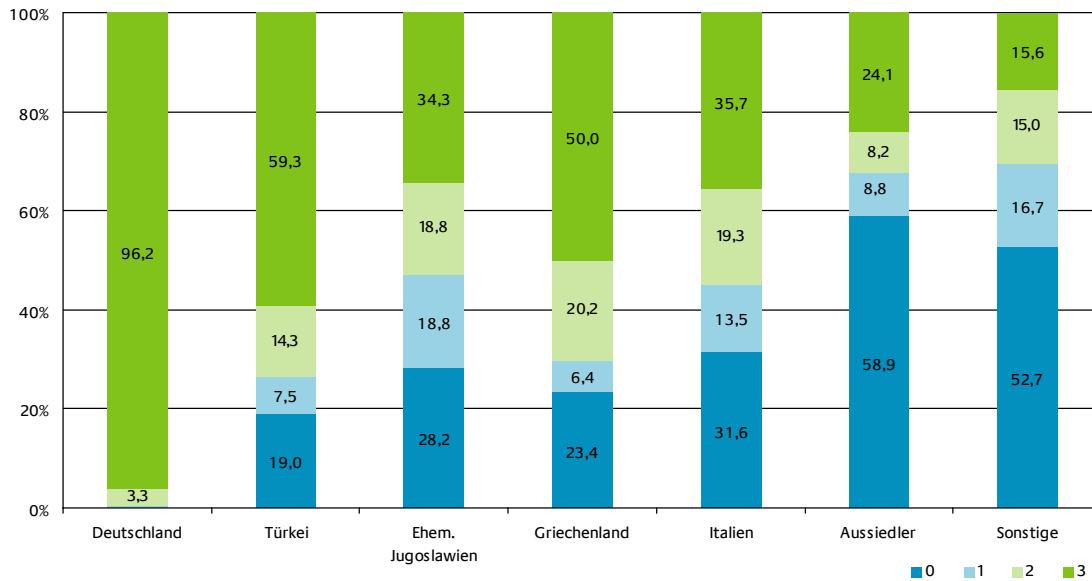
	Deutsch-land	Türkei	Ehem. Jugoslawien	Griechen-land	Italien	Aussiedler	Sonstige
Freund 1 gleiches Land	98,6	72,9	57,7	64,8	59,4	32,7	33,1
Freund 2 gleiches Land	98,7	71,4	55,4	68,5	53,5	33,2	32,2
Freund 3 gleiches Land	98,3	70,9	49,8	61,7	45,7	29,8	28,7

Quelle: SOEP 2006. Ungewichtete Gesamtfallzahl 21.451. Ungewichtete Prozentangaben. Eigene Berechnung.

Die herkunftslandbezogene Abgrenzung bei Freundesbeziehungen ist bei Aussiedlern geringer als bei anderen Migrantengruppen ausgeprägt. Bei einer Betrachtung des gesamten Freundesnetzwerks im Hinblick auf die intraethnischen Beziehungen lässt sich entsprechend feststellen, dass nur bei 24 % der Aussiedler alle drei genannten Freunde aus demselben Herkunftsland stammen. Mehr als die Hälfte der Aussiedler und sonstigen Migranten haben keinen Freund mit gleicher Herkunft. Bei Aussiedlern könnte dies darauf hindeuten, dass ihre Bekanntschafts- und Freundeskreise stärker auf Deutsche bezogen (siehe oben) und ansonsten multikulturell zusammengesetzt sind. Es könnte aber auch damit zusammenhängen, dass ihre wichtigsten Freunde häufig ebenfalls Aussiedler und somit deutschstämmig bzw. aus einem anderen Herkunftsland aus der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) stammend sind.

Dagegen ist die ethnische Homogenität der Freundesnetzwerke bei Türkischstämmigen besonders ausgeprägt, 59 % der Türkischstämmigen geben an, dass alle drei wichtigsten Bezugspersonen türkischer Abstammung sind. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Netzwerke türkischer Migranten besonders durch Verwandtschaftsbeziehungen geprägt sind (Nauck/Kohlmann 1998). Die im SOEP befragten Deutschen ohne Migrationshintergrund haben zu 96 % ausschließlich Freunde, die auch aus Deutschland stammen.

Abbildung 8: Anzahl der aus dem gleichen Herkunftsland stammenden engen Bezugspersonen nach Migrationshintergrund, SOEP 2006



Quelle: SOEP 2006. Ungewichtete Gesamtfallzahl 16.725. Ungewichtete Prozentangaben. Eigene Berechnung und Darstellung.

Das Geschlecht hat analog zur obenstehenden Analyse der Beziehungen zu Deutschstämmigen keinen Einfluss auf das Ausmaß der intraethnischen Zusammensetzung des Bekanntschafts- und Freundschaftsnetzwerks (Chi-Quadrat-Test). Auch hängt die Beantwortung der Frage, ob die engsten Bezugspersonen aus demselben Land stammen, signifikant, aber nur sehr schwach mit dem Alter zusammen (Pearson's Korrelationskoeffizient 0,04). D.h. mit dem Alter steigt der Anteil der genannten Bezugspersonen, die aus demselben Herkunftsland stammen, an. Auch die Repräsentativbefragung 2006/2007 (vgl. Kapitel 3.5) hatte einen solchen, dort stärker ausgeprägten Zusammenhang zwischen Alter und der interethnischen Kontakthäufigkeit in verschiedenen Bereichen ergeben.

5 Eheschließungen, Ehen und Partnerschaften

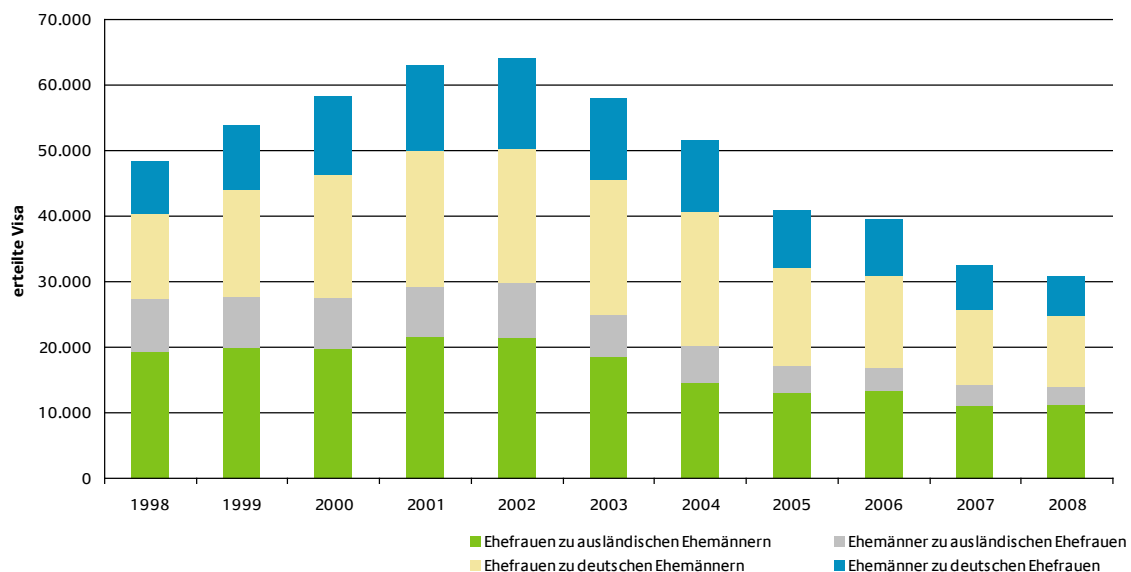
Zunächst wird auf den Familiennachzug eingegangen. Im Folgenden werden Eheschließungen und bestehende Ehen im Bevölkerungsbestand untersucht. Sodann wird auf die Partnerwahl eingegangen, wobei die größten Nationalitätengruppen anhand der Repräsentativuntersuchung 2006/2007 gesondert betrachtet werden.

5.1 Ehegattennachzug von Deutschen und Ausländern

Der Ehegattennachzug, gemessen anhand der Visa-Statistik oder der Angaben zum Familiennachzug im Ausländerzentralregister, kann als Indikator für die transnationalen Beziehungen von Ehepartnern und auch für die intra- und interethnische Heiratsmigration gesehen werden (vgl. Haug 2004b).

Wie oben beschrieben (Kapitel 2.3) gibt die Statistik zum Familiennachzug kein vollständiges Bild des Familiennachzugs, sondern beschränkt sich auf die visapflichtigen Herkunftsländer. In den letzten Jahren ist ein deutlicher Rückgang der Zahl der zum Ehegattennachzug ausgestellten Visa feststellbar (Abbildung 9, vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2010). Im Jahr 2008 wurde die niedrigste Zahl an erteilten Visa seit der Erfassung des Familiennachzugs in der Visastatistik registriert. Zum Teil ist der Rückgang der erteilten Visa zum Zweck des Ehegatten- und Familiennachzugs auf den Beitritt der neuen EU-Staaten in den Jahren 2004 (Beitritt der EU-10) und 2007 (Beitritt der EU-2) zurückzuführen, da Staatsangehörige aus diesen Ländern aufgrund der Freizügigkeitsregelungen innerhalb der EU kein Visum mehr benötigen.

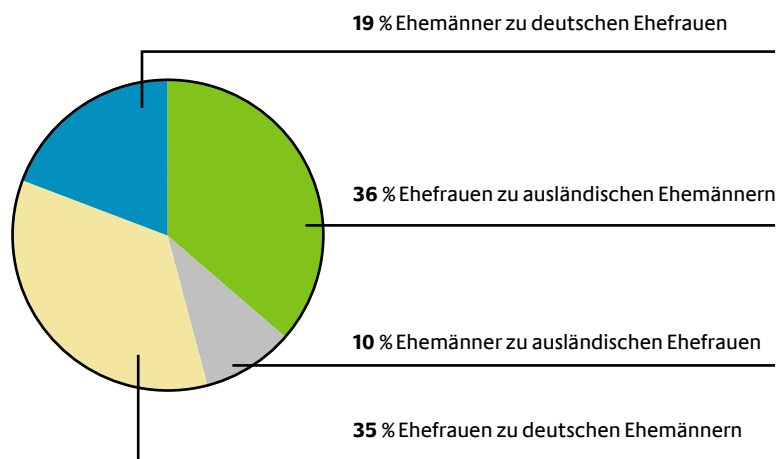
Abbildung 9: Ehegattennachzug 1998 bis 2008, Visastatistik des Auswärtigen Amtes



Quelle: Auswärtiges Amt, vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2010.
Nicht dargestellt ist der Nachzug minderjähriger Kinder.

Der weitaus größte Teil der ausgestellten Visa für den Ehegattennachzug wird für den Nachzug von ausländischen Ehefrauen zu ihren ausländischen Ehemännern ausgestellt (Abbildung 9). Dies ist der klassische Fall des Familiennachzugs. Fast ebenso hoch ist der Anteil des Nachzugs ausländischer Ehefrauen zu ihrem deutschen Ehegatten; hierunter ist auch die interethnische Heiratsmigration subsumiert.

Abbildung 10: Ehegattennachzug 2008 nach Geschlecht, Visastatistik des Auswärtigen Amtes



Quelle: Auswärtiges Amt, vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2010.
Nicht dargestellt ist der Nachzug minderjähriger Kinder.

Die größte Zahl der Visa wird in der Türkei ausgestellt, allerdings mit sinkender Tendenz. Feststellbar ist eine zunehmende Diversifizierung der Herkunftsländer, d.h. der klassische Familiennachzug der Migranten aus den südeuropäischen Anwerbeländern, der bei den meisten Nationalitätengruppen weitgehend abgeschlossen ist, wird ergänzt durch den Familiennachzug neuer Zuwanderergruppen. Aktuell zahlenmäßig bedeutende Nachzugsbewegungen aus den Drittstaaten (Nicht-EU-Ländern) sind besonders geprägt durch den Nachzug der Ehefrauen von Bürgerkriegsflüchtlingen aus dem Kosovo, der Ehefrauen von Deutschen (darunter Aussiedler) aus der Russischen Föderation und der Ukraine, der Ehefrauen von indischen Zuwanderern und der thailändischen Ehefrauen Deutscher (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2010).

Betrachtet man die im Ausländerzentralregister aufgeführten Aufenthaltserlaubnisse zum Zweck der Familienzusammenführung, so zeigt sich ein noch differenzierteres Bild – im AZR sind auch Staatsbürger enthalten, die nicht der Visumpflicht unterliegen (Tabelle 6, vgl. auch Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2010). Im Jahr 2008 wurden 26.141 Aufenthaltserlaubnisse an nachziehende Ehefrauen erteilt (51,0 % der Aufenthaltserlaubnisse aus familiären Gründen), davon zogen 14.129 Frauen zu Deutschen und 12.012 zu Ausländern. 21,3 % der Aufenthaltserlaubnisse wurden an nachziehende Ehemänner erteilt (10.911 Aufenthaltserlaubnisse). Während bei nachziehenden Männern der Großteil deutsche Frauen betraf, verteilt sich der Nachzug ausländischer Frauen gleichmäßiger auf Deutsche und Ausländer.

Tabelle 7: Ehegattennachzug im Jahr 2008 nach ausgewählten Staatsangehörigkeiten (erteilte Aufenthaltserlaubnisse), Ausländerzentralregister

Nachzug von	Ehefrauen zu Deutschen	Ehefrauen zu Ausländern	Ehe- frauen gesamt	Ehemännern zu Deutschen	Ehemännern zu Ausländerinnen	Ehe- männern gesamt	Familien- nachzug gesamt
Türkei	1.326	2.311	3.637	2.203	945	3.148	8.376
Russische Föderation	1.831	309	2.140	469	42	511	3.508
Vereinigte Staaten	344	589	933	530	98	628	2.692
Indien	154	1.306	1.460	108	37	145	2.351
Serbien, Montenegro u. ehem. Serbien u. Montenegro	277	791	1.068	333	312	645	2.144
Japan	115	765	880	10	9	19	1.693
Thailand	1.087	22	1.109	55	13	68	1.665
Ukraine	809	160	969	113	30	143	1.533
Kosovo	230	645	875	198	143	341	1.465
China	520	465	985	32	84	116	1.452
Marokko	526	180	706	429	30	459	1.277
Brasilien	469	194	663	144	34	178	1.223
alle Staatsangehörigkeiten	14.129	12.012	26.141	8.157	2.754	10.911	51.244

Quelle: Ausländerzentralregister, vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2010.
 Nicht dargestellt werden Aufenthaltserlaubnisse für Kinder, Elternteile und sonstige Familienangehörige.

Von den erteilten Aufenthaltserlaubnissen aus familiären Gründen gingen mit Abstand die meisten an Staatsangehörige aus der Türkei. Dabei dominiert das Muster türkische Frauen zu türkischen Männern (klassischer Familiennachzug oder intraethnische Heiratsmigration), gefolgt von türkischen Männern zu deutschen Frauen (dies könnte als interethnische Heiratsmigration aufgefasst werden, würde sich in den meisten Fällen jedoch als intraethnische Heiratsstrategie eingebürgerter Türkinnen entpuppen (vgl. Haug 2004b; siehe die folgenden Kapitel). Weitere Hauptherkunftsländer waren die Russische Föderation, Serbien und Montenegro und Indien. Während bei Staatsangehörigen aus der Türkei und der Russischen Föderation im Vergleich zum Vorjahr ein weiterer Rückgang des Familiennachzugs zu verzeichnen war, stiegen die Nachzugszahlen im Falle indischer Staatsangehöriger und auch bei Staatsangehörigen aus der Republik Korea korrespondierend mit einem Anstieg der Zahl der eingereisten Personen aus diesen Staaten zum Zweck der Beschäftigung an (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2010).

In Bezug auf die Struktur des Familiennachzugs aus den einzelnen Herkunftsländern bestätigen sich bei der Analyse der Daten des AZR die oben aufgeführten Ergebnisse der Visastatistik des Auswärtigen Amtes. Bei Staatsangehörigen aus der Russischen Föderation und der Ukraine dominiert der Ehegattennachzug zu Deutschen. Dabei dürfte es sich zum einen um den Nachzug zu (Spät-)Aussiedlern, zum anderen um „klassische“ Heiratsmigration handeln. Der Nachzug aus den Vereinigten Staaten ist geprägt durch den Nachzug von Ehemännern zu Deutschen; bei nachziehenden Ehefrauen lässt sich kein so deutlicher geschlechtsspezifischer Zusammenhang feststellen. Überproportional hoch ist auch der Nachzug von Ehegatten zu Deutschen bei Staatsangehörigen aus Marokko, wobei es sich hierbei zum Großteil um den Nachzug zu Eingebürgerten handeln dürfte, sowie bei brasi-

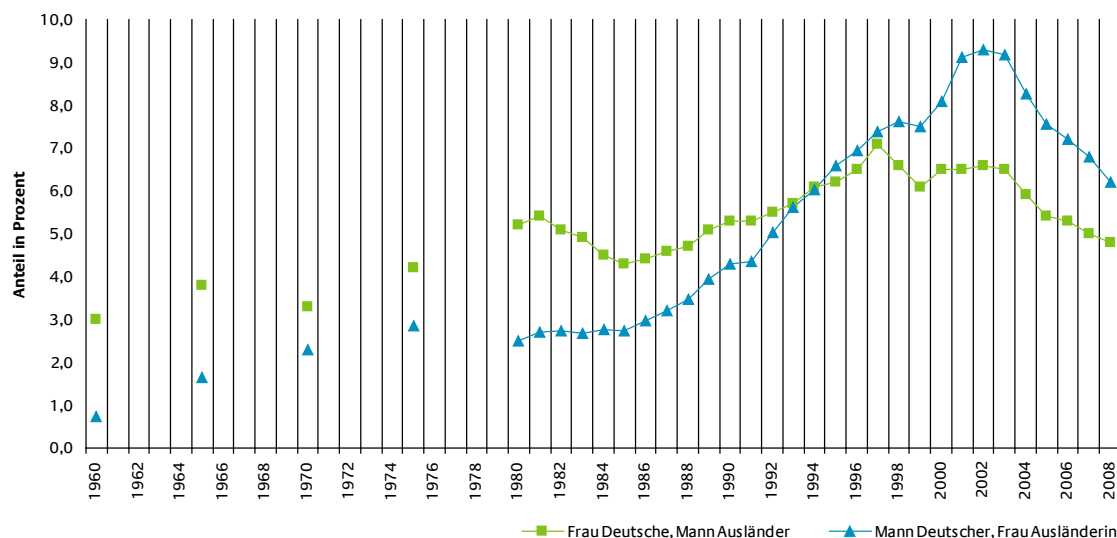
lianischen Staatsangehörigen. Bei Staatsangehörigen aus Thailand überwiegt die Heiratsmigration von Ehefrauen zu deutschen Männern, bei Staatsangehörigen aus Indien, Japan sowie dem Kosovo von Ehefrauen zu ausländischen Männern.

Die überwiegende Zahl der nachziehenden Ehegatten ist älter als 21 Jahre. Nur einzelne nachziehende Ehegatten sind jünger als 18 Jahre (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2010). In der Altersgruppe zwischen 18 bis unter 21 Jahren zogen 1.787 ausländische Ehegatten nach Deutschland. Dies entsprach einem Anteil von 4,8 % am gesamten Ehegattennachzug des Jahres 2008. In dieser Altersgruppe betrug der Frauenanteil 88,0 %.

5.2 Eheschließungen von Deutschen und Ausländern

Nach einer Auswertung der amtlichen Eheschließungsstatistik lässt sich nach 1960 ein Anstieg des Anteils der deutsch-ausländischen Eheschließungen an allen Eheschließungen feststellen (Abbildung 11). Dabei ist ein geschlechtsspezifisches Muster zu erkennen. Der Anteil der Ehen zwischen deutschen Frauen und ausländischen Männern stieg zu Beginn der Anwerbephase von Arbeitsmigranten nach 1960 steil an. Nach 1980 kam es zu einem ersten Rückgang (parallel zu einer ersten Rückwanderungswelle der Arbeitsmigranten), dann zu einem erneuten Anstieg bis 1998, seitdem ist wieder ein Absinken festzustellen. 2008 fanden 4,8 % der insgesamt 377.055 Eheschließungen zwischen deutschen Frauen und ausländischen Männern statt. Der Anteil der Ehen zwischen deutschen Männern und ausländischen Frauen stieg anfangs nicht so steil an; ein Absinken ist erst seit 2004 festzustellen. 2008 wurden 6,2 % aller Ehen zwischen deutschen Männern und ausländischen Frauen geschlossen.

Abbildung 11: Anteile deutsch-ausländischer Eheschließungen an allen Eheschließungen nach Geschlecht, Eheschließungsstatistik 1960 bis 2008

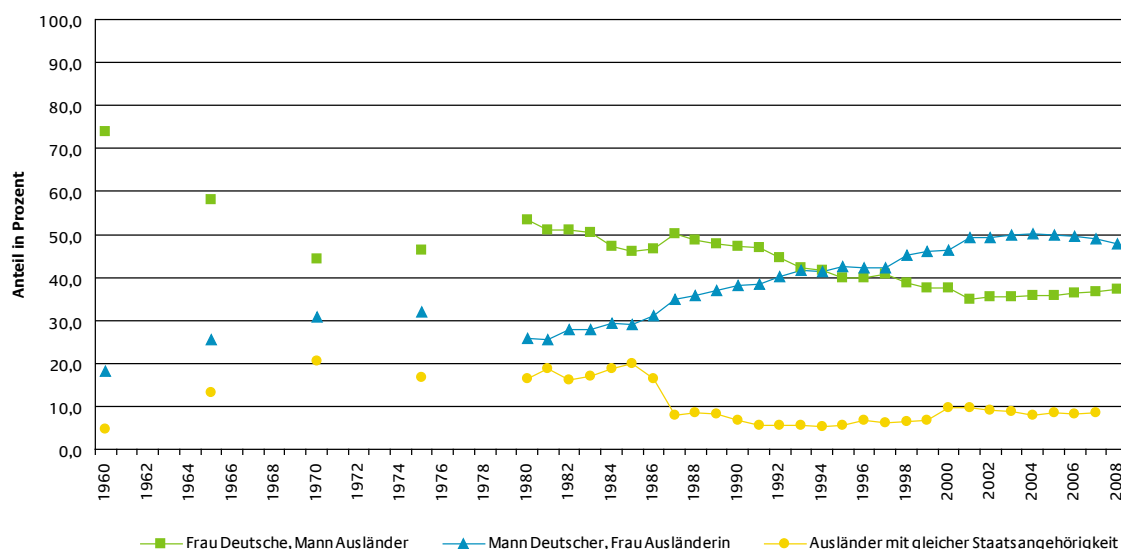


Quelle: Statistisches Bundesamt, Eheschließungsstatistik 1960-2008.
Eigene Berechnung und Darstellung. Bis 1990 beziehen sich die Daten auf das Gebiet der früheren Bundesrepublik Deutschland, seit 1991 auf das gesamte Bundesgebiet.

Betrachtet man nur die in Deutschland registrierten Eheschließungen mit Beteiligung von Ausländern, so ist seit 1960 ein Absinken des Anteils der Eheschließungen zwi-

schen deutschen Frauen und ausländischen Männern von 74 % auf 37 % im Jahr 2008 zu beobachten (Abbildung 12). Insgesamt gab es im Jahr 2008 48.744 in Deutschland geschlossene Ehen, an denen Ausländer beteiligt waren. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil der Eheschließungen zwischen deutschen Männern und ausländischen Frauen von 18 % auf 48 % an. Damit zeichnet sich eine Entwicklung ab, die vom Muster der Heirat zwischen männlichen Arbeitsmigranten der Anwerbephase mit deutschen Frauen hin zum Muster der Heirat zwischen ausländischen Frauen und deutschen Männern führt. Ein "Männerüberhang" bei den Arbeitsmigranten wird oft zur Erklärung der anfänglich häufigen Eheschließungen zwischen deutschen Frauen und Männern der ehemaligen Gastarbeiter-nationalitäten herangezogen. Die zunehmenden Eheschließungen zwischen deutschen Männern und ausländischen Frauen aus Osteuropa, Ostasien und Lateinamerika sind vermutlich weniger auf Geschlechterungleichgewichte innerhalb bestehender Migrantenpopulationen als auf interethnische Heiratsmigration zurückzuführen.

Abbildung 12: Anteile deutsch-ausländischer Eheschließungen an den Ehen unter Beteiligung von Ausländern nach Geschlecht, Eheschließungsstatistik 1960 bis 2008



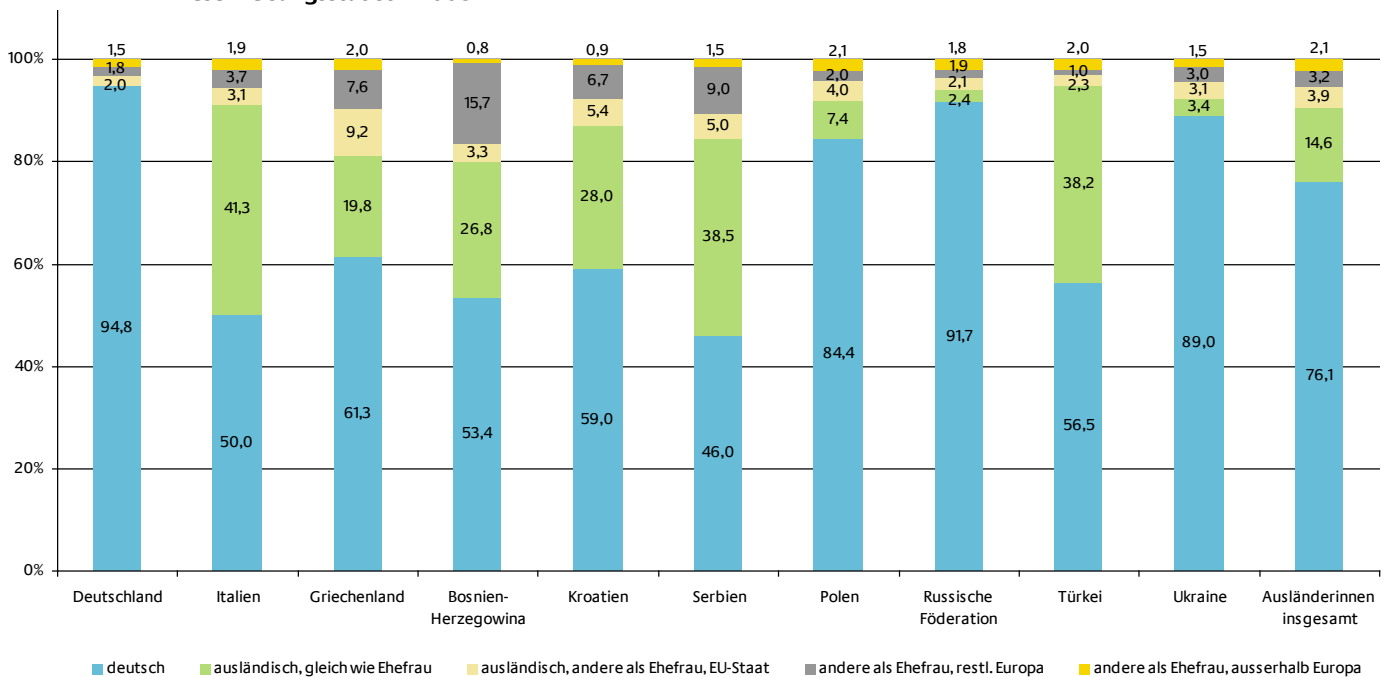
Quelle: Statistisches Bundesamt, Eheschließungsstatistik 1960-2008.
Eigene Berechnung und Darstellung. Bis 1990 beziehen sich die Daten auf das Gebiet der früheren Bundesrepublik Deutschland, seit 1991 auf das gesamte Bundesgebiet.

Der Anteil der Eheschließungen zwischen Partnern der gleichen ausländischen Staatsangehörigkeit ist ebenfalls gesunken und bewegt sich seit Ende der 1980er Jahre auf relativ niedrigem Niveau (unter 10 %). Ehen zwischen zwei Ausländern mit unterschiedlicher Staatsangehörigkeit sind vergleichsweise selten und bewegen sich um die 5 % (nicht in der Abbildung ersichtlich). Diese Zahlen können jedoch nicht das Heiratsverhalten der Ausländer untereinander insgesamt wiedergeben, weil sie nur die in deutschen Standesämtern geschlossenen Ehen beinhalten, nicht hingegen Ehen, die auf Konsulaten oder im Ausland geschlossen werden. Wie im Folgenden noch ausgeführt wird, können diese Heiraten bei bestimmten Ausländergruppen einen hohen Anteil ausmachen.

Insgesamt wurden im Jahr 2008 377.055 Ehen geschlossen, darunter 346.465 von deutschen Frauen und 30.590 von Ausländerinnen. Deutsche Frauen haben bei ihren Eheschließungen im Jahr 2008 zu 95 % deutsche Ehemänner geheiratet (Abbildung 11). Jeweils etwa 2 % der Ehemänner stammten aus der EU, aus dem restlichen Europa oder besaßen eine außereuropäische Staatsangehörigkeit.

Die in deutschen Standesämtern registrierten Eheschließungen der Ausländerinnen beschränken sich weitgehend auf deutsche Männer (76 %) oder Männer des gleichen Herkunftslandes (15 %, Abbildung 13). Der hohe Anteil an deutschen Ehegatten weist auf eine hohe soziale Integration einiger Migrantengruppen hin. Auffällig ist hierbei der hohe Anteil an deutschen Ehemännern bei den Eheschließungen russischer (92 %), ukrainischer (89 %) und polnischer Frauen (84 %). Hierin spiegelt sich eine Tendenz der Heiratsmigration wider; vergleichbare Werte waren bereits 2006 festzustellen.

Abbildung 13: Eheschließungen von Frauen nach eigener und Staatsangehörigkeit des Ehemannes, Eheschließungsstatistik 2008



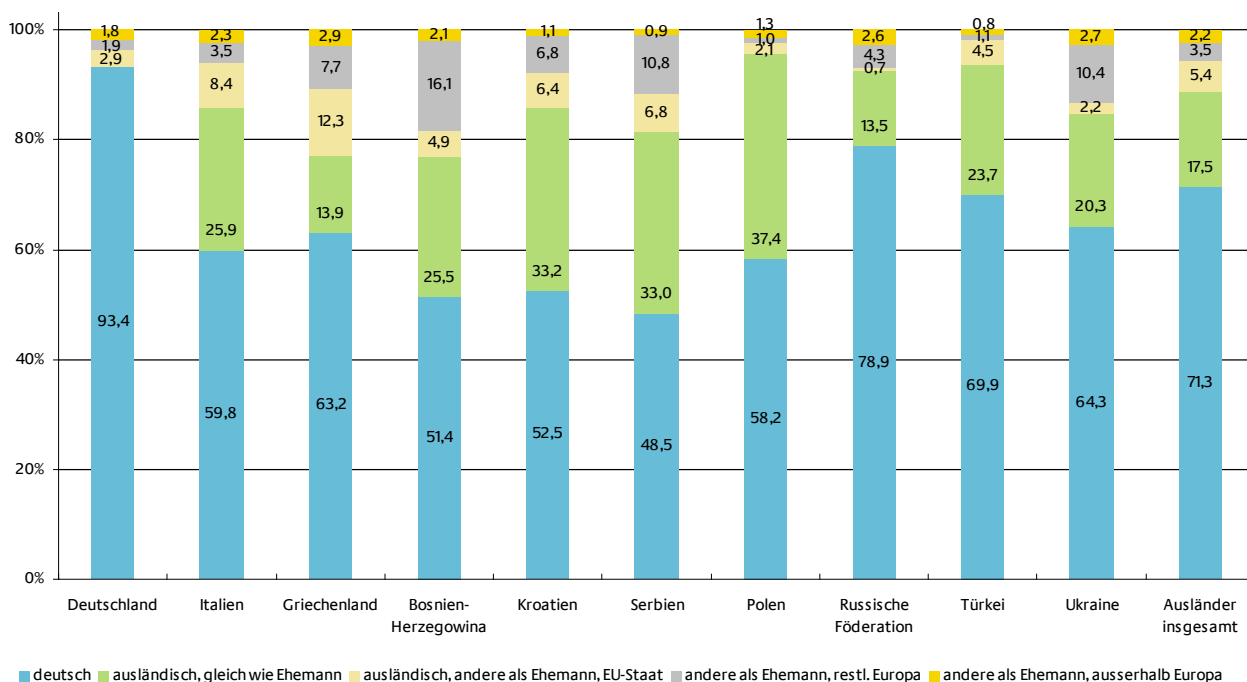
Quelle: Statistisches Bundesamt, Eheschließungsstatistik 2008.
Eigene Berechnung und Darstellung. Unter serbischen Frauen werden Frauen mit serbischer, montenegrinischer sowie der Staatsangehörigkeit des ehemaligen Serbien und Montenegro subsumiert.

Ein relativ großer Teil der italienischen, serbischen und türkischen Frauen heiratete 2008 einen Mann mit gleicher Staatsangehörigkeit. Griechinnen schlossen relativ häufig eine Ehe mit einem anderen EU-Bürger. Eine Ausnahme stellen bosnische Frauen dar, die zu 16 % Männer aus einem anderen europäischen Nicht-EU-Mitgliedsstaat (möglicherweise andere Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien) heirateten. Der gleiche Wert war bereits in der Eheschließungsstatistik 2006 festzustellen und stellt somit ein dauerhaftes Muster dar.

Die Ehemänner der türkischen Frauen waren 2008 zu 57 % deutsche, zu 38 % türkische Staatsangehörige. 2006 betrug der Anteil der türkischen Ehemänner noch 36 %.

Die Heiratsmuster der Männer unterscheiden sich leicht von denen der Frauen (Abbildung 14). 93 % der 351.599 eheschließenden deutschen Männer haben deutsche Frauen geheiratet. Demgegenüber haben 71 % der 25.456 ausländischen Männer, die im Jahr 2008 eine Ehe geschlossen haben, deutsche Frauen geheiratet. Hierbei ist die Quote bei den russischen Männern (79 %) am höchsten, bei türkischen Männer (70 %) durchschnittlich, wohingegen bei den bosnischen, kroatischen und serbischen Männern ein großer Teil eine Frau mit gleicher Staatsangehörigkeit heiratete. Serbische, ukrainische und bosnische Männer heiraten außerdem vergleichsweise häufig Frauen aus Europa außerhalb der EU, also auch hier möglicherweise aus anderen Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien.

Abbildung 14: Eheschließungen von Männern nach eigener und Staatsangehörigkeit der Ehefrau, Eheschließungsstatistik 2008



Quelle: Statistisches Bundesamt, Eheschließungsstatistik 2008.
Eigene Berechnung und Darstellung. Unter serbischen Männern werden Männer mit serbischer, montenegrinischer sowie der Staatsangehörigkeit des ehemaligen Serbien und Montenegro subsumiert.

Die Heiratsmuster deuten auf eine relativ hohe Quote an deutsch-ausländischen Eheschließungen insgesamt und vor allem bei einigen ausländischen Gruppen hin, insbesondere bei Türken. Im Jahr 2008 wurden nur 24 % der in deutschen Standesämtern erfassten Ehen türkischer Männer mit einer türkischen Frau geschlossen. 2006 waren es noch 21 %, d.h. es gibt eine leicht steigende Tendenz zur intranationalen Eheschließung.

Neben den obenstehenden Ergebnissen zur relativen Häufigkeit deutsch-ausländischer Eheschließungen deuten Analysen der so genannten „Heiratsbarriere“, d.h. des Verhältnisses der Häufigkeiten deutsch-ausländischer und intranationaler Ehen, in den

vergangenen Jahren auf relativ hohe Offenheit gegenüber deutsch-ausländischen Ehen hin (vgl. Vetter 2001: 218ff; Haug 2004b). Allerdings können die Daten der Eheschließungsstatistik nicht direkt als valider Indikator für die Endo- oder Exogamie von Ausländern interpretiert werden. Erstens liegt bei der Zahl der in Deutschland unter ausländischer Beteiligung geschlossenen Ehen eine systematische Untererfassung vor. Mit der Eheschließungsstatistik können interethnische Beziehungen aufgrund dieser systematischen Untererfassung nur lückenhaft untersucht werden (vgl. Straßburger 2000, Haug 2004b). Grund dafür ist, dass viele Migranten im Ausland oder auf Konsulaten heiraten, insbesondere wenn die Partner vor der Eheschließung im Ausland lebten. Diese transnationalen intraethnischen Ehen werden von der deutschen Heiratsstatistik nicht erfasst. Das Ausmaß der Untererfassung kann nur geschätzt werden. Am Beispiel der größten Ausländergruppe, der Türken, wird angenommen, dass die überwiegende Zahl der in Deutschland lebenden Türken nicht in deutschen Standesämtern heiratet und dass die nationalitätsinternen Eheschließungen im Ausland oder in den Konsulaten erfolgen, so dass sie sich der amtlichen Statistik entziehen (Roloff 1998: 324). Straßburger schätzte, dass 80 % der Trauungen von Türken in der deutschen Heiratsstatistik fehlen (2000: 92). Vetter nimmt an, dass weniger als ein Zehntel der Türken in deutschen Standesämtern heiraten oder die Konsulats- oder Auslandsbeurkundung hier registrieren lassen (Vetter 2001: 231). Ein zweiter Aspekt, der dafür spricht, dass die Eheschließungsstatistik das Ausmaß der interethnischen Heiratsbeziehungen überschätzt, ist die zunehmende Zahl an Einbürgerungen in bestimmten Migrantengruppen (vgl. Worbs 2008). Deutsch-ausländische Ehen unter Beteiligung von Eingebürgerten, d.h. eigentlich intraethnische Ehen, verzerren das Bild (vgl. Haug 2004b; siehe auch Kapitel 5.4).

5.3 Eheschließungen nach Religionszugehörigkeit

Im Folgenden wird, wiederum anhand der amtlichen Eheschließungsstatistik, auf die Eheschließungen nach der Religionszugehörigkeit eingegangen. Es geht somit um das Ausmaß der inter- und intrareligiösen Heirat. Bei einer Analyse des Integrationssurveys des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung hat sich gezeigt, dass bei 18- bis 30-jährigen Migranten mit italienischer oder türkischer Abstammung die Religionszugehörigkeit und die Religiosität eine entscheidende Rolle bei der interethnischen Partnerwahl spielen (Haug 2004b). Auch die Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ belegt, dass Muslime in Deutschland zumeist Partner mit der gleichen Religionszugehörigkeit und auch Glaubensrichtung (sunnitisch, schiitisch, alevitisch) haben (Haug/Müssig/Stichs 2009).

2008 dominierte in der Eheschließungsstatistik ein intrareligiöses Heiratsmuster (Tabelle 8). Die überwiegende Zahl der Ehen wurde von Christen geschlossen. Hierbei besteht zwar eine Tendenz zur Heirat von Angehörigen der eigenen Glaubensgemeinschaft, jedoch sind Ehen zwischen Katholiken und Protestanten relativ häufig. Zahlenmäßig spielen auch Personen ohne Religionsgemeinschaft eine große Rolle. Bei Angehörigen der jüdischen Glaubensgemeinschaft oder anderer Weltreligionen sind interreligiöse Eheschließungen relativ häufig; der Anteil der intrareligiösen Ehen liegt hier bei einem Drittel bzw. einem Viertel. Bei einer Abnahme der absoluten Zahl der Eheschließungen von 418.550 im Jahr 2000 auf 377.055 im Jahr 2008 haben auch die Ehen unter Beteiligung von mindestens einem Muslim von 21.474 im Jahr 2000 auf 15.450 im Jahr 2008 abgenommen. Die Abnahme der Eheschließungen kann auf einen Altersstruktureffekt oder eine verminderte Heirats-

neigung zurückzuführen sein. Ob die insgesamt sinkende Zahl der Heiraten von Muslimen zudem auf eine erhöhte Zahl von Eheschließungen im Ausland oder auf Konsulaten hinweist, lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten.

Tabelle 8: Eheschließende 2008 nach der Religionszugehörigkeit der Ehepartner, Eheschließungsstatistik 2008

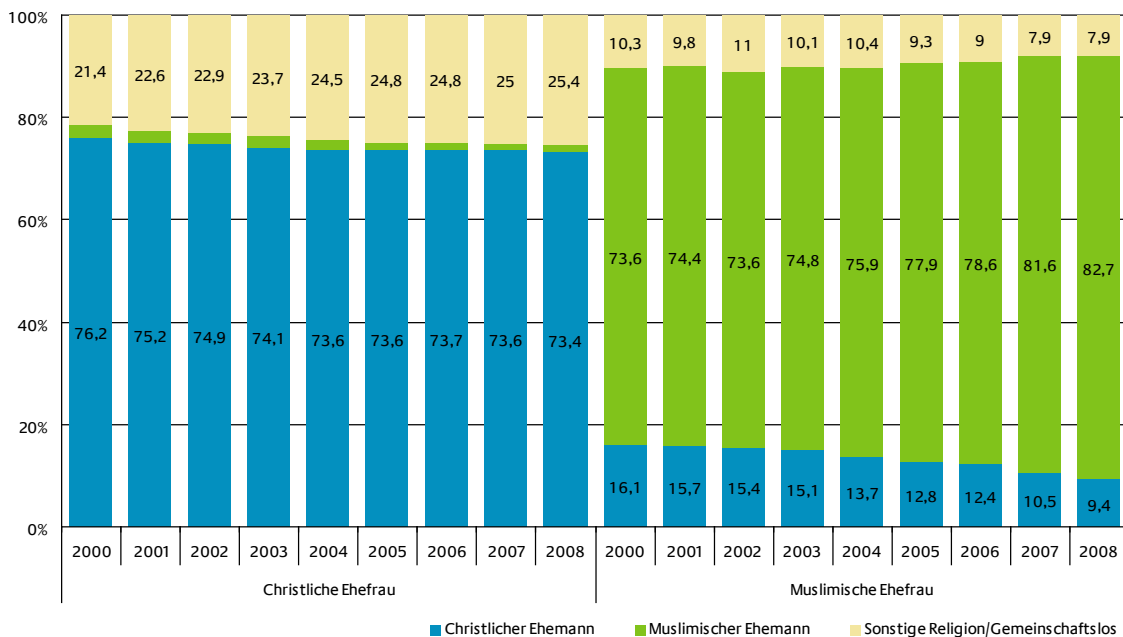
Religionszugehörigkeit Ehefrau	Religionszugehörigkeit des Ehemannes												
	Eheschließungen insgesamt	Evangelische Kirche	Evangelische Freikirche	Römisch-katholische Kirche	Orthodoxe Kirche	Altkatholische Kirche	Christliche Sondergemeinschaften	Jüdische Gemeinden	Islamische Religion	Andere Weltreligionen	Freireligiöse	Gemeinschaftslose	ohne Angabe
Evangelisch Kirche	116.527	50.562	546	27.791	557	24	381	35	1.263	62	1	33.337	1.968
Evangelische Freikirche	2.792	527	1.684	253	18	0	8	1	17	1	0	265	18
Römisch-katholische Kirche	117.292	26.743	255	63.200	659	15	316	42	1.608	62	0	23.172	1.220
Orthodoxe Kirche	5.406	1.279	30	1.386	1.138	2	17	18	179	1	0	1.303	53
Altkatholische Kirche	61	10	0	26	0	8	0	1	2	0	0	14	0
Christliche Sondergemeinschaften	2.338	310	6	311	8	0	1.289	0	26	0	0	366	22
Jüdische Gemeinden	223	39	2	39	7	0	0	67	10	0	0	58	1
Islamische Religion	10.908	357	11	568	68	0	16	4	9.025	11	0	808	40
Andere Weltreligionen	1.777	300	5	359	7	0	8	0	17	460	0	587	34
Freireligiöse	6	2	0	2	0	0	0	0	1	0	0	1	0
Gemeinschaftslose	108.639	17.750	185	12.592	272	3	245	46	1.334	83	1	76.038	90
ohne Angabe	11.086	1.211	12	831	13	0	11	4	85	2	0	170	8.747
Insgesamt	377.055	99.090	2.736	107.358	2.747	52	2.291	218	13.567	682	2	136.119	12.193

Quelle: Statistisches Bundesamt, Eheschließungsstatistik 2008. Eigene Darstellung.

Die Zahl der Heiraten, bei denen beide Partner Muslime waren, stieg dabei jedoch zwischen 2000 und 2008 von etwa 8.000 auf 9.000 pro Jahr. Dies weist auf einen Trend zur Zunahme der intrareligiösen Ehen hin. Fasst man die christlichen Religionsgemeinschaften zusammen, zeigt sich auch bei ihnen in diesem Zeitraum eine Zunahme der intrareligiösen Partnerwahl. 73,4 % der christlichen Frauen heirateten 2008 christliche Männer, 83,7 % der christlichen Männer heirateten christliche Frauen, 82,7 % der muslimischen Frauen heirateten muslimische Männer, 65,5 % der muslimischen Männer heirateten muslimische Frauen (Abbildungen 15 und 16). Insofern besteht in beiden Gruppen eine Neigung zur Heirat innerhalb der Religionsgemeinschaft, wobei dies bei muslimischen Männern am geringsten ausgeprägt ist.

Insgesamt hat bei interreligiösen Eheschließungen die Kombination muslimischer Ehemann und christliche Ehefrau (von 38,6 % im Jahr 2000 auf 22,8 % 2008) am stärksten abgenommen. Vor allem die muslimischen Männer haben somit in den letzten Jahren ihr Heiratsverhalten geändert und heiraten nun seltener christliche Frauen, Angehörige sonstiger Religionsgemeinschaften oder Gemeinschaftslose. Sie haben aber dennoch – wie im vorhergehenden Abschnitt dargelegt – im Vergleich von Christen und Muslimen die stärkste absolute Tendenz, Frauen außerhalb ihrer eigenen Religionsgemeinschaft zu ehelichen.

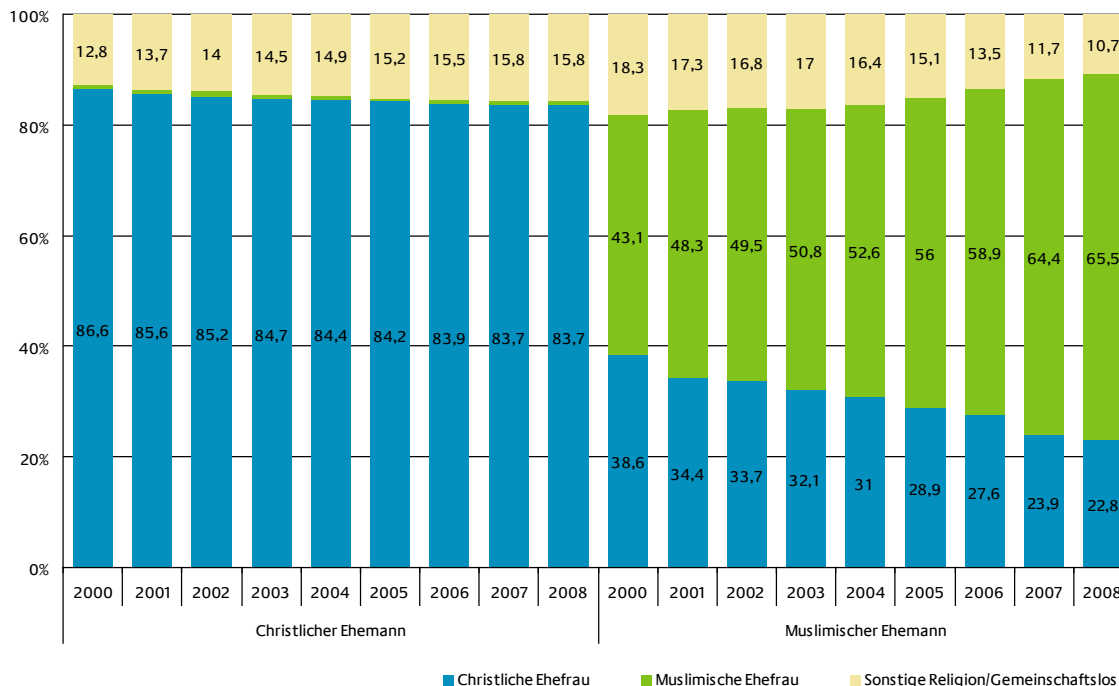
Abbildung 15: Eheschließende Frauen nach eigener und Religionszugehörigkeit des Ehegatten, Eheschließungsstatistik 2000 bis 2008



Bei den Ehen muslimischer Frauen zeigt sich seit dem Jahr 2003 eine in absoluten Zahlen fallende Tendenz. Bereits seit dem Jahr 2002 sinken zudem die Zahl und der Anteil der Ehen, bei denen der Partner nicht islamischer Religionszugehörigkeit ist (Abbildung 15). Im Jahr 2008 heirateten noch 17,3 % der eheschließenden Muslima einen Partner anderer, keiner oder unbekannter Religionszugehörigkeit, im Jahr 2000 war es noch rund ein Viertel.

Auch bei den Eheschließungen muslimischer Männer ist diese fallende Tendenz zu erkennen, sowohl was die Gesamtzahl der Ehen als auch die Zahl der Ehen mit Frauen nicht-islamischer Religionszugehörigkeit angeht. Allerdings heirateten 2008 relativ gesehen rund doppelt so viele muslimische Männer eine Frau, die nicht zur eigenen Religionsgemeinschaft gehörte (33,5 %), als umgekehrt muslimische Frauen einen Mann anderen oder keinen Glaubens. Dieser Geschlechterunterschied kann mit verschiedenen Ursachen in Zusammenhang gebracht werden. Zum einen besteht statistisch gesehen ein Unterangebot an muslimischen Heiratspartnerinnen in Deutschland, da bei allen großen Herkunftsnationalitäten, u. a. Türkei, Marokko, Iran, Irak, Afghanistan und Tunesien, die Zahl der registrierten männlichen die der weiblichen Staatsbürger dieser Länder in Deutschland übersteigt, zum Teil sogar deutlich. Neben diesem als „Heiratsengpass“ bezeichneten Phänomen dürfte sich im unterschiedlichen Heiratsverhalten von muslimischen Männern und Frauen auch die religiöse Vorschrift des Islam widerspiegeln, die die Ehe mit Angehörigen anderer „Buchreligionen“ für Männer erlaubt, für Frauen aber nicht. Insofern folgen die Heiratsmuster ethnisch-religiösen Regeln.

Abbildung 16: Eheschließende Männer nach eigener und Religionszugehörigkeit der Ehegattin, Eheschließungsstatistik 2000 bis 2008



Quelle: Statistisches Bundesamt, Eheschließungsstatistik 2000 bis 2008. Eigene Berechnung und Darstellung.

5.4 Ehen von Personen mit Migrationshintergrund

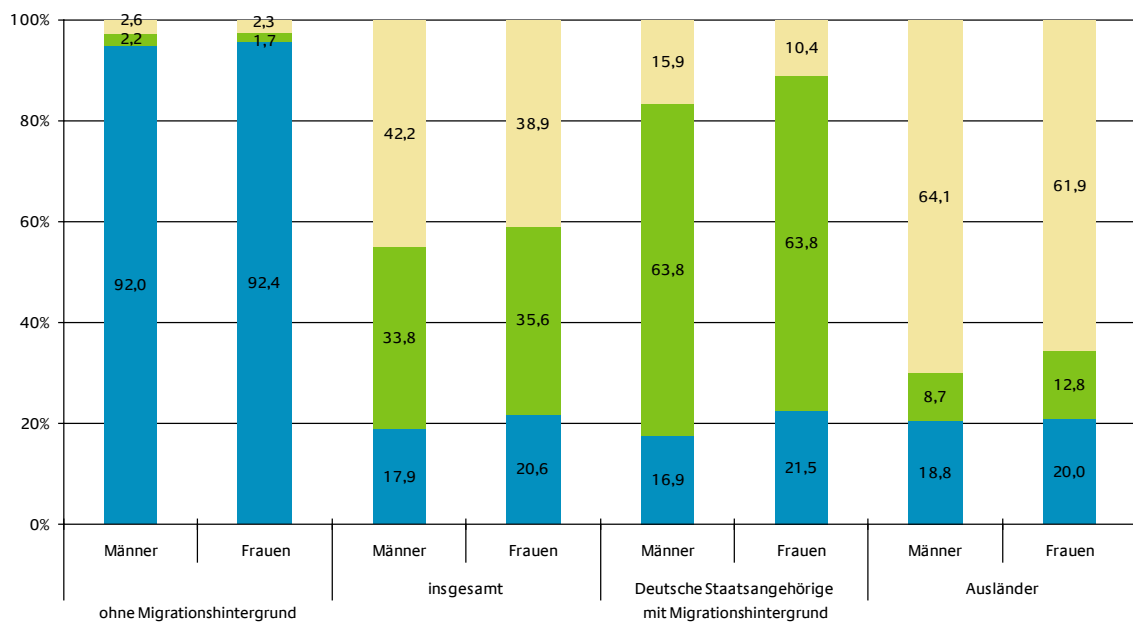
Nicht nur die im Laufe eines Jahres geschlossenen Ehen, sondern auch die Verteilung von Ehen im Bevölkerungsbestand soll hier als Indikator herangezogen werden. Hierbei geht es um die Analyse der binationalen Ehen (nach Staatsangehörigkeit) bzw. der interethnischen Ehen (nach Migrationshintergrund, seit dem Mikrozensus 2005 analysierbar). Der Bestand an binationalen/interethnischen Ehen in der Bevölkerung ist einerseits eine Momentaufnahme, da der Bevölkerungsbestand einer erheblichen Reduktion und Umstrukturierung durch die Faktoren Sterblichkeit, Einbürgerung, Ehescheidung und Abwanderung unterliegt. Neben den Eheschließungen haben daher die Muster der Abwanderung, Ehescheidung und Einbürgerung großen Einfluss auf den Ehebestand. Andererseits spiegeln die binationalen/interethnischen Ehen neben der aktuellen Entwicklung der Eheschließungen auch die Prozesse der sozialen Integration der Vergangenheit wider.

Eine Analyse der Ehen mit dem Mikrozensus 1989 bis 2000 (also noch ohne die Kategorie „Migrationshintergrund“) ergab einen Anstieg der binationalen Ehen im Bevölkerungsbestand, wobei sich zwischen den Nationalitäten und Geschlechtern starke Unterschiede zeigten (Schroedter 2006). So heirateten die türkischen Männer und Frauen am seltensten in die deutsche Bevölkerung ein. Ein deutlicher Anstieg der binationalen Ehen war von der ersten zur zweiten Generation feststellbar, wobei dies nicht für das Heiratsverhalten der türkischen Zuwanderer der zweiten Generation gilt, deren Ehepartner häufig aus dem Herkunftsland zuziehen. Mit steigendem Bildungsabschluss erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit einer Ehe mit einem deutschen Partner.

Seit dem Mikrozensus 2005 ist nicht nur eine Analyse der Staatsangehörigkeit von Ehepartnern, sondern auch des Migrationshintergrunds möglich. Zur Untersuchung der bestehenden Ehen von Personen mit Migrationshintergrund in der Wohnbevölkerung wurde auf den Mikrozensus 2008 zurückgegriffen. Zu den Menschen mit Migrationshintergrund zählen, wie bereits erwähnt, „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ (Statistisches Bundesamt 2010b: 6).

Bei einer Analyse der Ehen zeigen sich typische Muster je nach Migrationshintergrund und Staatsangehörigkeit, bei relativ geringen geschlechtsspezifischen Unterschieden (Abbildung 17). Die verheirateten Männer und Frauen ohne Migrationshintergrund sind zu 92 % mit Deutschen ohne Migrationshintergrund verheiratet. Die in einer Ehe lebenden Männer und Frauen mit Migrationshintergrund sind zu 18 % bzw. 21 % mit Deutschen ohne Migrationshintergrund verheiratet. Bei Ausländern als einer Teilgruppe der Personen mit Migrationshintergrund sieht es ähnlich aus (19 bzw. 20 %). Der größte Teil der Ausländer (64 bzw. 62 %) hat eine ausländische Ehepartnerin/einen ausländischen Ehepartner. Deutsche Männer und Frauen mit Migrationshintergrund sind ebenfalls zu 17 bzw. 22 % mit Deutschen ohne Migrationshintergrund verheiratet. Auffällig ist hier jedoch der hohe Anteil von jeweils 64 %, die mit Deutschen mit Migrationshintergrund verheiratet sind. Das heißt, Ehepartner werden unabhängig von der Staatsangehörigkeit gewählt, und zwar vor allem unter Personen mit gleichem Migrationsstatus. Dies ist naturgemäß bei Zuwanderern der ersten Generation der Fall, die noch im Herkunftsland geheiratet haben. Bei Migranten der zweiten Generation steigt der Anteil der binationalen Ehen (Schroedter 2006).

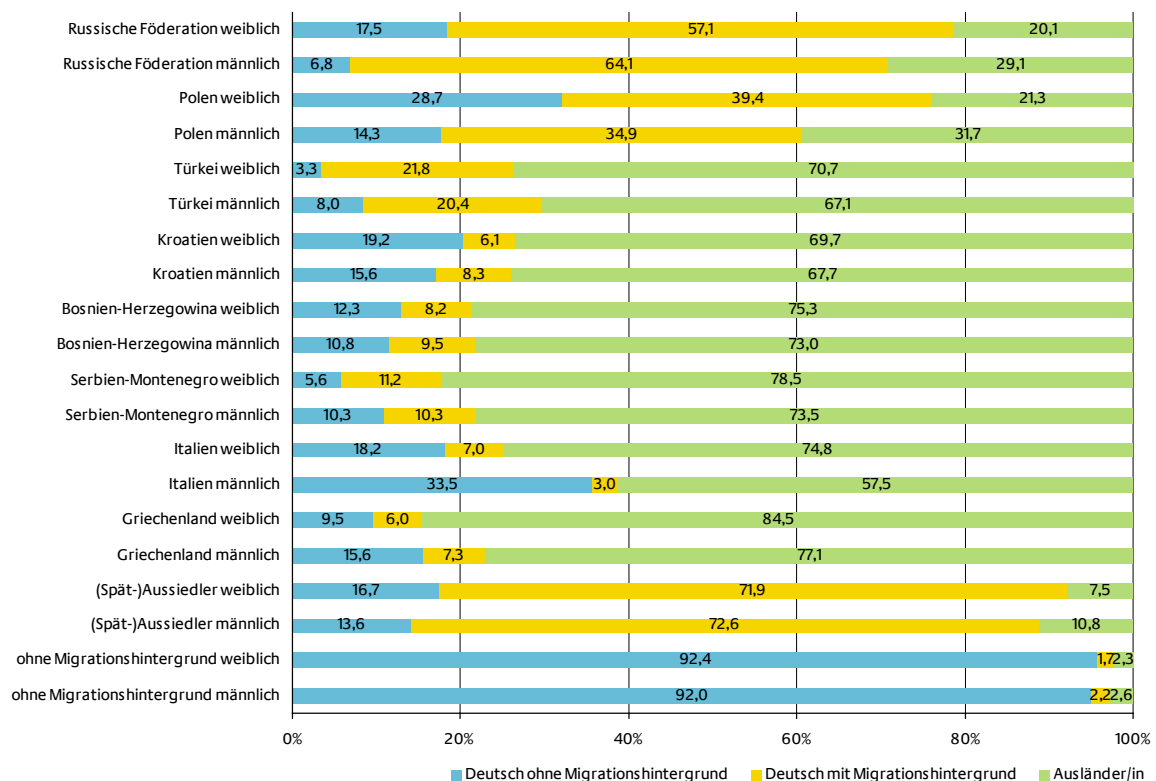
Abbildung 17: Migrationsstatus der Ehegatten nach Geschlecht, Mikrozensus 2008



Quelle: Statistisches Bundesamt 2010b. Angaben in Prozent, nur Verheiratete der jeweiligen Bevölkerungsgruppe. Eigene Berechnung und Darstellung.

Betrachtet man die Ehegatten der Personen mit Migrationshintergrund gesondert nach ihrer derzeitigen bzw. früheren Staatsangehörigkeit, so zeigt sich ein differenziertes Muster (Abbildung 18). Insgesamt ist die überwiegende Zahl der Personen mit Migrationshintergrund aus den ehemaligen Anwerbeländern (Griechenland, Italien, Bosnien, Kroatien, Serbien, Türkei) mit Ausländern verheiratet. Bei Zuwanderern aus Griechenland, Italien und der Türkei sind dabei Männer häufiger als Frauen mit Deutschen ohne Migrationshintergrund verheiratet, bei Zuwanderern aus Kroatien und Bosnien-Herzegowina sowie der Russischen Föderation und Polen ist es umgekehrt. Besonders auffällig ist dieses geschlechtsspezifische Muster bei italienischstämmigen Männern – ein Drittel (34 %) ist mit einer deutschen Frau ohne Migrationshintergrund verheiratet. Dieser Wert ist in den letzten Jahren angestiegen (2006: 32 %). Auch fast ein Drittel der polnischen Frauen (29 %) hat einen deutschen Partner ohne Migrationshintergrund. Die überwiegende Mehrheit der Zuwanderer aus Polen und der Russischen Föderation ist mit Deutschen mit Migrationshintergrund verheiratet. Dies gilt in noch stärkerem Maße für (Spät-)Aussiedler, die zu mehr als 70 % in Ehen mit Deutschen mit Migrationshintergrund leben. Auch Personen mit türkischem Migrationshintergrund sind relativ häufig mit deutschen Staatsbürgern verheiratet, die einen Migrationshintergrund haben. Dies ist in der Regel ein ebenfalls türkischer Hintergrund (siehe Kapitel 5.2). Am geringsten ist bei dieser Gruppe hingegen der Anteil von Personen, die mit Deutschen ohne Migrationshintergrund verheiratet sind. Insbesondere bei den türkischen Frauen kommt dies fast gar nicht vor (3 %).

Abbildung 18: Migrationsstatus der Ehegatten nach derzeitiger/früherer Staatsangehörigkeit und Geschlecht, Mikrozensus 2008



Quelle: Statistisches Bundesamt 2010b. Angaben in Prozent, nur Verheiratete der jeweiligen Bevölkerungsgruppe.
Eigene Berechnung und Darstellung.

Eine differenzierte Analyse der Zuwanderergenerationen bei anderen Autoren zeigt, dass bei türkischen Männern im Generationenverlauf die Tendenz zur Ehe mit einer deutschen Frau sinkt. Zudem greifen sie auch in der zweiten Generation noch stark auf die Heiratsmärkte ihres Herkunftslandes zurück (Schroedter 2006; Schroedter/Kalter 2008).

Diese Ergebnisse belegen, dass bei Personen mit Migrationshintergrund generell Ehen mit einheimischen Deutschen relativ selten sind und unabhängig von der Staatsangehörigkeit die meisten Ehen zwischen Partnern mit gleichem Migrationsstatus bestehen. Personen mit Migrationshintergrund aus den Anwerbestaaten Griechenland, Italien, Bosnien, Kroatien, Serbien und Türkei sind mehrheitlich mit Ausländern verheiratet; aus Polen und der Russischen Föderation stammende Personen mit Migrationshintergrund sind mehrheitlich mit Deutschen mit Migrationshintergrund verheiratet, ebenso die (Spät-)Ausiedler. Relativ hohe Anteile an Ehen mit Deutschen ohne Migrationshintergrund treten bei italienischen und serbischen Männern sowie polnischen Frauen auf. Dieses geschlechts- und nationalitätenspezifische Muster interethnischer Beziehungen zeigt sich nicht nur bei Ehen, sondern auch bei Partnerschaften von Migranten (siehe das folgende Kapitel 5.5).

5.5 Interethnische Partnerschaften und Ehen

Im Unterschied zum Mikrozensus lassen sich anhand der Daten der Repräsentativuntersuchung 2006/2007 (RAM) auch nichteheliche Partnerschaften der befragten Migranten untersuchen. Allerdings kann hier das Konzept „Migrationshintergrund“ nicht abgebildet werden, da die untersuchten Personen in ihrer großen Mehrheit Ausländer sind (vgl. Kapitel 2.3).

Unter den Befragten der Repräsentativuntersuchung, die aktuell in einer Partnerschaft oder Ehe leben, ist der Anteil von Partnern mit deutscher Staatsangehörigkeit bei polnischen Frauen mit Abstand am höchsten (68 %) und auch bei italienischen (39 %) und polnischen Männern (36 %) relativ hoch. Demgegenüber haben nur 17 % der Türken – dabei 14 % der weiblichen und 19 % der männlichen – deutsche Partner/innen (Tabelle 9).

Tabelle 9: Deutsche Staatsangehörigkeit der (Ehe-)Partner nach Nationalität und Geschlecht, RAM-Untersuchung 2006/2007

	Türkei	Ehem. Jugoslawien	Italien	Griechenland	Polen	Gesamt
Weiblich	14,4	21,2	19,2	9,8	67,5	22,1
Männlich	18,5	20,3	38,5	17,6	36,3	23,2
Insgesamt	16,6	20,8	31,2	14,2	55,2	22,7

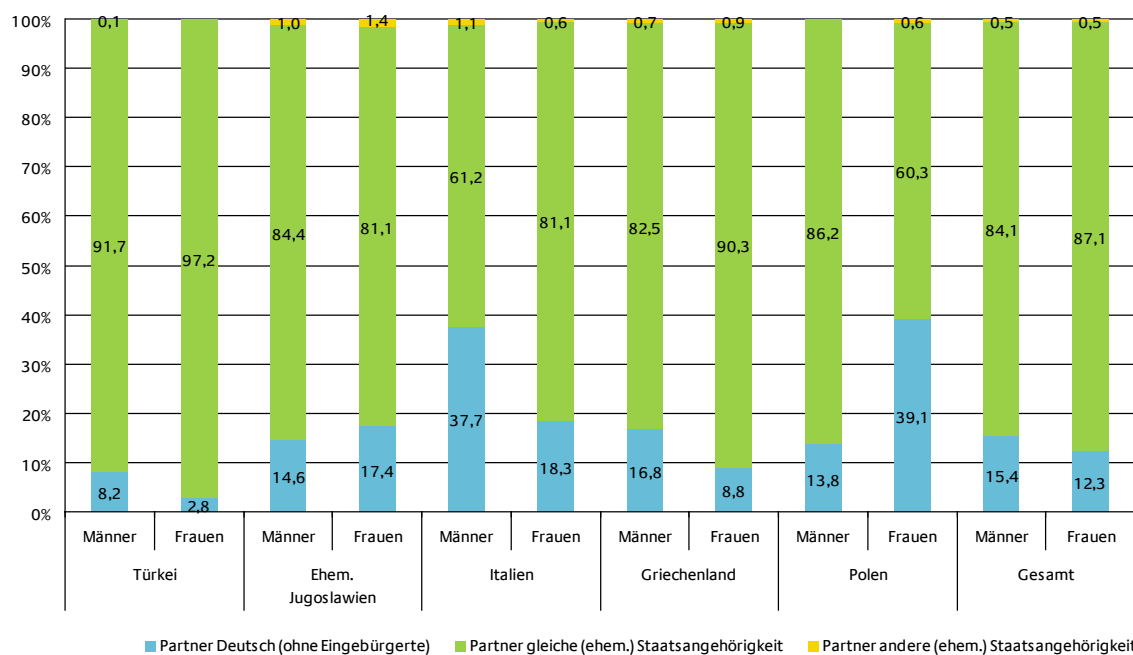
Quelle: RAM 2006/2007. Ungewichtete Gesamtfallzahl 3.238. Gewichtete Prozentangaben. Eigene Berechnung.

Bei genauerer Untersuchung zeigt sich jedoch, dass die Staatsangehörigkeit die interethnischen Partnerwahlmuster nicht genau abbildet. Neben den Partnern mit derzeit gleicher Staatsangehörigkeit tritt häufig der Fall deutscher Partner, die die deutsche Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung erlangt haben, auf. So zeigte eine Rekonstruktion der ursprünglichen Staatsangehörigkeit der Partner anhand der Daten des Integrations-surveys des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, dass türkischstämmige Frauen fast

ausschließlich türkischstämmige Partner wählen, d.h. ihre Ehen werden nach dem Prinzip ethnischer Homogamie geschlossen. Bei türkischstämmigen Männern ist zwar die Tendenz zu ethnisch homogener Partnerwahl nicht so stark ausgeprägt, jedoch reduziert sich auch in dieser Gruppe unter Abzug der Eingebürgerten der Anteil der Partnerschaften mit einer Deutschen deutlich (Haug 2004b: 318).

Eine interethnische Partnerschaft bzw. Ehe liegt somit nur dann vor, wenn der deutsche Partner oder die deutsche Partnerin diese Staatsangehörigkeit nicht durch Einbürgerung erlangt hat. Diese Konstellation ist jedoch auch bei den meisten Migrantengruppen der Repräsentativuntersuchung 2006/2007 relativ selten vorzufinden. Am häufigsten treten interethnische Beziehungen zu Deutschen bei italienischen Männern und polnischen Frauen auf (Abbildung 19). Die Mehrheit der Befragten hat hingegen Partner der gleichen derzeitigen bzw. ehemaligen Staatsangehörigkeit. Eine dritte Staatsangehörigkeit des Partners kommt nur in wenigen Ausnahmefällen vor. Die Partnerschaften entsprechen somit weitgehend dem Muster der Ehen aus dem Mikrozensus 2008 (siehe Kapitel 5.4).

Abbildung 19: Derzeitige oder ehemalige Staatsangehörigkeit der (Ehe-)Partner nach Nationalität und Geschlecht, RAM-Untersuchung 2006/2007



Quelle: RAM 2006/2007. Ungewichtete Gesamtfallzahl 3.099. Gewichtete Prozentangaben.
 Eigene Berechnung und Darstellung.

6 Fazit

Bei einer Betrachtung der interethnischen Kontakte, Freundschaften, Partnerschaften und Ehen als Indikatoren der sozialen Integration zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Migrantengruppen. Insbesondere die Gruppe der türkischstämmigen Personen, darunter vor allem die Frauen, weist hauptsächlich intraethnische Beziehungsmuster auf. Dagegen ist in der Gruppe der polnischen Zuwanderer, wiederum insbesondere der Frauen, eine ausgesprochen starke Tendenz von persönlichen Nahbeziehungen zu Deutschen zu beobachten.

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse herkunftsland- und geschlechtsspezifische Muster der Ausstattung mit sozialem Kapital und der sozialen Integration. Beispielsweise verfügen polnische Zuwanderinnen und italienische Zuwanderer über eine bessere Ausstattung mit aufnahmelandsspezifischem sozialem Kapital und sind damit in höherem Maße im Aufnahmeland sozial integriert als türkischstämmige Frauen. Die Staatsangehörigkeit (und damit Einbürgerung) spielt bei der sozialen Integration eine geringere Rolle als die ethnische Abstammung bzw. die Herkunft aus bestimmten Ländern.

Ergänzend zeigen sich jedoch innerhalb einer ethnischen Gruppe Unterschiede, so in einer Analyse des Integrationssurveys des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung und des SOEPs, die ein höheres Ausmaß sozialer Integration in der Gruppe der Deutsch-Italiener und Deutsch-Türken im Vergleich zu nicht-deutschen Befragten mit gleicher ethnischer Abstammung zeigt (Haug 2006). Auch pflegen junge Frauen aus Zuwandererfamilien in geringerem Maße Kontakte zu Deutschen als junge Männer gleicher ethnischer Abstammung, und Deutsch-Italiener finden erfolgreicher Kontakte zu Deutschen als Deutsch-Türken, wobei sich das Ausmaß der sozialen Integration jedoch im Generationenverlauf erhöht. Es zeigt sich in multivariaten Untersuchungen, dass interethnische Partnerschaften in hohem Maße von Gelegenheitsstrukturen und der Ressourcenausstattung abhängig sind. Gelegenheiten und die Ausstattung mit Ressourcen, d.h. Fertigkeiten, sind meist eng miteinander verknüpft, und in den meisten Fällen ist die Richtung des Einflusses auf die soziale Integration nur schwer zu spezifizieren. Einerseits haben die Einwanderungsbio-graphie, soziodemographische, sozialstrukturelle und kulturelle Merkmale Einfluss auf die soziale Einbettung, andererseits hat die soziale Interaktion wiederum Rückwirkungen auf die Ressourcenausstattung. Generell kann angenommen werden, dass nur durch Aufnahme von Beziehungen zu Angehörigen der Aufnahmegesellschaft die für die erfolgreiche Alltagsgestaltung und einen weiteren beruflichen Aufstieg notwendigen Ressourcen erworben werden können. Allerdings ist die Kontaktaufnahme zu Einheimischen bei Nichteingliederung in Schule und Beruf schwierig. Insofern ist die kausale Richtung des Zusammenhangs zwischen sozialer und sozialstruktureller Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft voraussichtlich nicht unidirektional. Bei der Stellensuche und beruflichen Platzierung ist es für Migranten nützlich, Kontakte zu Deutschen zu haben. Dies gilt weniger bei Karrieren innerhalb der ethnischen Nischenökonomie.

Eine wichtige Erklärungskomponente ist beim Knüpfen von Kontakten die Transmission des aufnahmelandsspezifischen sozialen Kapitals, das sich aus einer deutsch-ausländischen Ehe der Eltern ergibt (Haug 2004b, 2005, 2006). Die durch Heirat manifestierte soziale Integration in eine deutsch-ausländische Familie erweist sich als erfolgreiches Mittel zur sozialen Integration der Nachkommen. Interethnische Partnerschaften können als ein Weg zur sozialen Integration im Generationenverlauf gesehen werden. Es scheint plausibel, dass sich die Wirkung aus der Knüpfung sozialer Kontakte zu Deutschen im Verwandtschaftsnetzwerk und der Vermittlung kultureller Kenntnisse im Zuge der Sozialisation ergibt. Insofern haben interethnische Beziehungen und Ehen nicht nur eine Indikatorfunktion, indem sie den Integrationsprozess abbilden, sie üben auch eine verstärkende Wirkung aus, indem sie die soziale Integration der folgenden Generation verbessern (Schroedter 2006: 420).

Es hat sich auch gezeigt, dass die Eheschließungsstatistik durch Einbürgerungen zu einer Überschätzung der Häufigkeit deutsch-ausländischer Eheschließungen führt. Dieses Ergebnis erhöht die Plausibilität der These von Straßburger (2000: 92), dass die Differenz zwischen binationalen und interethnischen Eheschließungen steigt und die amtliche Heiratsstatistik auf der Basis der Staatsangehörigkeit zunehmend weniger Aussagekraft für die Analyse der sozialen Integration oder ethnischen Segmentation bekommt. Der relativ hohe und zudem steigende Anteil der binationalen Ehen in der Eheschließungsstatistik lässt sich zum Teil als Ehen zwischen eingebürgerten und nicht-eingebürgerten Angehörigen der gleichen ethnischen Gruppe rekonstruieren. Dies zeigt sich auch bei der Betrachtung der Eheschließungen nach Religionszugehörigkeit, wo sich eine besonders starke Heiratsbarriere bei Eheschließungen zwischen muslimischen Frauen und Männern anderer Religionen abzeichnet. Diese ethnisch-religiösen Heiratsmuster bestätigen sich auch in multivariaten Analysen der Partnerwahl (Haug 2003, 2006). Analysen des Mikrozensus zeigen ein vollständigeres Bild der Bevölkerung, wobei sich auch in der zweiten Generation und bei eingebürgerten türkischen Migranten ein Fortbestehen der Tradition der intraethnischen Heirat finden lässt.

Zusammenfassend zeigt sich ein Bild, das durch vielfältige Alltagskontakte und Freundschaftsbeziehungen zwischen Einheimischen und Migranten gekennzeichnet ist. Bei den „härteren“ Indikatoren wie Partnerschaften und Eheschließungen zeigen sich stärkere ethnisch-religiöse Heiratsmuster. Da soziale Beziehungen auf Gegenseitigkeit beruhen, wirken sich hierbei neben Ressourcen, Gelegenheiten und ethnisch-kulturellen bzw. ethnisch-religiösen Präferenzen der Migranten auch Präferenzen der Aufnahmegesellschaft zur Aufnahme von interethnischen Beziehungen aus.

7 Literatur

- Alba, Richard** (2008): Why we still need a theory of mainstream assimilation, in: Kalter, Frank (Hg.): Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 48, 37-56.
- Babka von Gostomski, Christian** (2010a): Fortschritte der Integration. Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Forschungsbericht 8.
- Babka von Gostomski, Christian** (2010b): Basisbericht: Berichtsband. Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen. Vertiefende Ergebnisse zum Forschungsbericht 8, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Babka von Gostomski, Christian/Stichs, Anja** (2008): Der Einfluss von Gelegenheitsstrukturen auf die Häufigkeit des Kontaktes von Zuwanderern mit Deutschen, in: Hillmann, Felicitas/Windzio, Michael (Hg.): Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration, Opladen: Budrich UniPress, 279-296.
- Badawia, Tarek/Hamburger, Franz/Humrich, Merle** (Hg.) (2003): Wider die Ethnisierung einer Generation – Beiträge zur qualitativen Migrationsforschung, Frankfurt a.M.: IKO-Verlag.
- Bednarz-Braun, Iris/Bischoff, Ursula** (2006): Interkulturalität unter Auszubildenden im Betrieb. Ergebnisse aus dem XENOS-Projekt „Auszubildende und junge ArbeitnehmerInnen werden aktiv!“, München: Deutsches Jugendinstitut.
- Berry, John W.** (1990): Psychology of Acculturation. Understanding Individuals Moving between Cultures, in: Brislin, Richard W. (Hg.): Applied Cross-Cultural Psychology, Newbury Park: Sage, 232-253.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** (2010): Migrationsbericht 2008 im Auftrag der Bundesregierung, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Burt, Ronald S.** (2001): Structural Holes Versus Network Closure as Social Capital, in: N. Lin, K. Cook and R. S. Burt: Social Capital: Theory and Research. Sociology and Economics: Controversy and Integration series, New York: Aldine de Gruyter, 31-56.
- Coleman, James** (1990): Foundations of Social Theory, Cambridge: Mass Belknap Press.
- Elwert, Georg** (1982): Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 34, 717-731.

- Esser, Hartmut** (1990): Interethnische Freundschaften, in: Esser, Hartmut/Friedrichs, Jürgen (Hg.): Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie, Opladen: Westdeutscher Verlag, 185-206.
- Esser, Hartmut** (2000): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 4: Opportunitäten und Restriktionen, Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Esser, Hartmut** (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapier Nr. 40, Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES).
- Esser, Hartmut** (2006): Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs, Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Esser, Hartmut** (2008): Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation? Neuere Theorien der Eingliederung von Migranten und das Modell der intergenerationalen Integration, in: Kalter, Frank (Hg.): Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 48, 81-107.
- Faist, Thomas** (1997): Migration und der Transfer sozialen Kapitals oder: Warum gibt es relativ wenige internationale Migranten?, in: Pries, Ludger (Hg.): Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband 12, 63-84.
- Farwick, Andreas** (2007): Ethnische Segregation und die Herausbildung inter-ethnischer Freundschaften, in: Meyer, Frank (Hg.): Wohnen – Arbeit – Zuwanderung. Stand und Perspektiven der Segregationsforschung, Berlin: Lit Verlag, 147-164.
- Fincke, Gunilla** (2008): MigrantInnen der zweiten Generation in Europa: „Ausländerproblem“, „Parallelgesellschaft“ und sozioökonomischer „Niedergang“? Eine empirische Analyse am Beispiel Deutschlands mit Hilfe des Mikrozensus 2005, in: Hunger, Uwe/Aybek, Can/Ette, Andreas/Michalowski, Ines (Hg.): Migrations- und Integrationsprozesse in Europa, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 191-234.
- Frick, Joachim R.** (2004): Das SOEP als Datenbasis für Analysen mit Bezug zu „Migration“. Präsentation für das Expertenforum „Daten zu Struktur und Integration der Bevölkerung mit Zuwanderungshintergrund“ am 18. Oktober 2004 in Berlin.
- Friedrich, Lena** (2008): Wohnen und innerstädtische Segregation von Zuwanderern in Deutschland. Working Paper Nr. 21 (aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 4), Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Glowsky, David** (2007): Staatsbürgerschaft als Ressource bei der Heirat ausländischer Frauen. Eine Analyse mit Daten des Sozio-oekonomischen Panels, in: Zeitschrift für Soziologie, 36(4), 282-301.

Gogolin, Ingrid (2006): Erziehungswissenschaft und Transkulturalität, in: Göhlich, Michael u.a. (Hg.): Transkulturalität und Pädagogik. Interdisziplinäre Annäherungen an ein kulturwissenschaftliches Konzept und seine pädagogische Relevanz, Weinheim: Juventa, 31-43.

Granovetter, Mark (1973): The Strength of Weak Ties, in: American Journal of Sociology, 78(6), 1360-1380.

Haug, Sonja (1997): Soziales Kapital. Ein kritischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Arbeitspapier Nr. 15, Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES).

Haug, Sonja (2000): Soziales Kapital und Kettenmigration. Italienische Migranten in Deutschland, Opladen: Leske + Budrich.

Haug, Sonja (2002): Familie, soziales Kapital und soziale Integration. Zur Erklärung ethnischer Unterschiede in Partnerwahl und generativem Verhalten bei jungen Erwachsenen deutscher, italienischer und türkischer Abstammung, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 27(4), 393-425.

Haug, Sonja (2003): Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration. Unterschiede in der Ausstattung mit sozialem Kapital bei jungen Deutschen und Immigranten, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 55 (4), 716-736.

Haug, Sonja (2004a): Soziale Integration durch soziale Einbettung in Familie, Verwandtschafts- und Freundesnetzwerke, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 29(2), 163-192.

Haug, Sonja (2004b): Binationale Ehen und interethnische Partnerschaften in Deutschland – Datenlage und Erklärungsfaktoren, in: Zeitschrift für Familienforschung, 16(3), 305-329.

Haug, Sonja (2005): Interethnische Kontakte, Homogenität und Multikulturalität der Freundesnetzwerke, in: Haug, Sonja/Diehl, Claudia (Hg.): Aspekte der Integration. Eingliederungsmuster und Lebenssituation italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 251-276.

Haug, Sonja (2006): Interethnische Freundschaftsbeziehungen und Partnerschaften als Indikator der sozialen Integration, in: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 1(1), 75-91.

Haug, Sonja (2007): Soziales Kapital als Ressource im Kontext von Migration und Integration, in: Diewald, Martin/Lüdicke, Jörg (Hg.): Soziale Netzwerke und soziale Ungleich-

heit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 85-111.

Haug, Sonja (2008a): Migration Networks and Migration Decision Making, in: Journal of Ethnic and Migration Studies, Special Issue: Economics in Migration Research: Towards Disciplinary Integration?, 34(4), 585-605.

Haug, Sonja (2008b): Sprachliche Integration von Migranten in Deutschland. Working Paper Nr. 14 (aus der Reihe "Integrationsreport", Teil 3), Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Haug, Sonja/Muessig, Stephanie/Stichs, Anja (2009): Muslimisches Leben in Deutschland. Forschungsbericht Nr. 6, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Klein, Thomas (2000): Binationale Partnerwahl - Theoretische und empirische Analysen zur familialen Integration von Ausländern in die Bundesrepublik, in: Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hg.): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation, Opladen: Leske + Budrich, Band I, 303-346.

Kreienbrink, Axel/Rühl, Stefan (2007): Familiennachzug in Deutschland. Working Paper Nr. 10, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Mecheril, Paul (2003): Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit, Münster: Waxmann.

Nauck, Bernhard (2001): Generationenbeziehungen und Heiratsregimes - theoretische Überlegungen zur Struktur von Heiratsmärkten und Partnerwahlprozessen am Beispiel der Türkei und Deutschlands, in: Klein, Thomas (Hg.): Partnerwahl und Heiratsmuster. Sozialstrukturelle Voraussetzungen der Liebe, Opladen: Leske + Budrich, 35-55.

Nauck, Bernhard (2002): Dreißig Jahre Migrantenfamilien in der Bundesrepublik. Familiärer Wandel zwischen Situationsanpassung, Akkulturation, Segregation und Remigration, in: Nave-Herz, Rosemarie (Hg.): Kontinuität und Wandel der Familie in der BRD, Stuttgart: Lucius & Lucius, 315-339.

Nauck, Bernhard/Kohlmann Annette (1998): Verwandtschaft als soziales Kapital. Netzwerkbeziehungen in türkischen Migrantenfamilien, in: Wagner, Michael/Schütze, Yvonne (Hg.): Verwandtschaft: sozialwissenschaftliche Beiträge zu einem vernachlässigten Thema, Stuttgart: Enke Verlag, 203-235.

Nauck, Bernhard/Kohlmann, Annette/Diefenbach, Heike (1997): Familiäre Netzwerke, intergenerative Transmission und Assimilationsprozesse bei türkischen Migrantenfamilien, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 49(3), 477-499.

- Portes, Alejandro** (1995): Economic Sociology and the Sociology of Immigration: A Conceptual Overview, in: ders. (Hg.): The Economic Sociology of Immigration: Essays on Networks, Ethnicity, and Entrepreneurship, New York: Russell Sage Foundation, 1-4.
- Portes, Alejandro** (1998): Social Capital. Its Origins and Applications in Modern Sociology, in: Annual Review of Sociology, 24, 1-14.
- Portes, Alejandro** (2000): The Two Meanings of Social Capital, in: Sociological Forum, 15(1), 1-12.
- Portes, Alejandro/Sensenbrenner, Julia** (1993): Embeddedness and Immigration. Notes on the Social Determinants of Economic Action, in: American Journal of Sociology, 98, 1320-1350.
- Pries, Ludger** (2008): Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften, Frankfurt: Suhrkamp.
- Reinders, Heinz** (2004): Entstehungskontexte interethnischer Freundschaften in der Adoleszenz, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 7(1), 121-146.
- Reinders, Heinz/Greb, Katharina/Grimm, Corinna** (2006): Entstehung, Gestalt und Auswirkungen interethnischer Freundschaften im Jugendalter (Development, Quality and Outcomes of Interethnic Friendships in Adolescence. A Longitudinal Study). Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 01(01), 39-58.
- Sauer, Martina** (2010): Teilhabe und Orientierungen türkeistämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der zehnten Mehrthemenbefragung 2009. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, Essen: Stiftung Zentrum für Türkeistudien.
- Schroedter, Julia H.** (2006): Binationale Ehen in Deutschland, in: Wirtschaft und Statistik, 4, 419-431.
- Schroedter, Julia H./Kalter, Frank** (2008): Binationale Ehen in Deutschland. Trends und Mechanismen der sozialen Assimilation, in: Kalter, Frank (Hg.): Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 48, 351-379.
- Statistisches Bundesamt** (2010a): Natürliche Bevölkerungsbewegung - Fachserie 1, Reihe 1.1 – 2007, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt** (2010b): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2008, Fachserie 1, Reihe 2.2, Wiesbaden.

- Stichs, Anja** (2008): Arbeitsmarktintegration von Frauen ausländischer Nationalität in Deutschland. Working Paper Nr. 20, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Straßburger, Gaby** (2000): Transnationalität und Einbürgerung: Defizite in der statistischen Erfassung der Eheschließungen von Migranten, in: Dorbritz, Jürgen/Otto, Johannes (Hg.): Einwanderungsregion Europa?. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft Nr. 99, Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 81-95.
- Straßburger, Gaby** (2003): Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext. Eheschließungen der zweiten Migrantengeneration türkischer Herkunft, Würzburg: Ergon.
- Vetter, Stephanie** (2001): Partnerwahl und Nationalität, in: Klein, Thomas (Hg.): Partnerwahl und Heiratsmuster, Opladen: Leske + Budrich, 207-231.
- Wagner, Gert G./Frick, Joachim R./Schupp, Jürgen** (2007): The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Scope, Evolution and Enhancement, in: Schmollers Jahrbuch, Journal of Applied Social Studies, 127(1), 139-169.
- Wildung, Xandra/Schauerer, Ines** (2008): Interkulturelle Zusammenarbeit von Auszubildenden. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, München: Deutsches Jugendinstitut.
- Wolf, Christof** (1996): Gleich und gleich gesellt sich. Individuelle und strukturelle Einflüsse auf die Entstehung von Freundschaften, Hamburg: Kovač.
- Worbs, Susanne** (2008): Die Einbürgerung von Ausländern in Deutschland. Working Paper Nr. 17 (aus der Reihe "Integrationsreport", Teil 3), Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Yildiz, Erol** (2009): Vom hegemonialen zu einem diversitätsbewussten Blick auf die Migrationsgesellschaft, in: Tschernokoshewa, Elka/Mischek, Udo (Hg.): Beziehungsgeflecht Minderheit. Zum Paradigmenwechsel in der Kulturforschung/Ethnologie Europas, Münster: Waxmann, 131-144.



Impressum

Herausgeber:

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
Referat 220 - Grundsatzfragen der Migration,
Projektmanagement, Finanzen,
Geschäftsstelle Wissenschaftlicher Beirat
Frankenstraße 210
90461 Nürnberg

Gesamtverantwortung:

Antje Kiss
Dr. Axel Kreienbrink
Susanne Worbs

Verfasserin:

Dr. habil. Sonja Haug

Bezugsquelle:

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
Referat 220
Frankenstraße 210
90461 Nürnberg
www.bamf.de
E-Mail: info@bamf.de

Stand:

Juni 2010

Layout:

Gertraude Wichtrey
Claudia Sundelin

ISSN:

1865-4770 Printversion

ISSN:

1865-4967 Internetversion

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigungen und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangaben gestattet.
Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme oder Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung des Bundesamtes. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.